

Nr. 1896
Duell der Zwerge
von Susan Schwartz

Wie es aussieht, sind die Heliotischen Bollwerke zerstört worden. Die Raumstationen, die verschiedene Galaxien unter dem Dach der Koalition Thoregon miteinander verbinden sollten, existieren nicht mehr. Das hat für die Menschheit zur Folge, daß zwei Teile der Erde in andere Galaxien "verschlagen" worden sind. An ihrer Stelle erheben sich an zwei Stellen Terras nun sogenannte Faktorelemente.

Eines davon steht bei Kalkutta, in seinem Innern befinden sich Gebäude der Nonggo. Das andere steht in Terrania—und aus seinem Innern heraus haben die barbarschen Dscherro die Hauptstadt der Erde angegriffen. Wo sich die "ausgetauschten" Menschen aus Terrania derzeit aufhalten, weiß niemand. Der verschwundene Teil Kalkuttas jedenfalls hat sich im Bereich des Teuller_Systems materialisiert, im Herzen der Nonggo_Zivilisation.

Von dort aus bricht Perry Rhodan zu einer großen Expedition auf. Er will zur Galaxis Shaogen_Himmelreich, zu den mysteriösen Baolin_Nda. Bei diesen Konstrukteuren der Heliotischen Bollwerke will er weitere Informationen über Thoregon_Zusammenhänge erlangen. Doch in Shaogen_Himmelreich weiß anscheinend niemand etwas von den Baolin_Nda. Zudem wird Perry Rhodan in den Krieg zwischen den Truppen des Traal_Gegenkults und den Seelenhirten verwickelt.

Davon können die Menschen in der Milchstraße nichts wissen. Sie haben mit den Dscherro zu tun—doch dann kommt es zu einem DUELL DER ZWERGE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Cistolo Khan—Der LFT_Kommissar zweifelt am neuen Ziel der Dscherro.
Tako Fellokk—Der Anführer der Barbaren von den Sternen sucht wieder Beute.
Domino Ross—Der Siganese stellt den Footen eine Falle.
Seassor—Der Sprecher der Footen plädiert für eine Plünderung.
Vorussea—Der junge Poote geht in seinen ersten großen Einsatz.

1.

Montag, 30. November 1289 NGZ

Die letzten Bedingungen waren erfüllt. Nachdem die Dscherro alles in ihren Besitz gebracht hatten, wonach sie verlangten, war ihr Interesse am Solsystem und damit an Terra erloschen. Sie hielten sich an die Abmachungen und ließen Zug um Zug die Geiseln frei.

Der nächste Schlag für die Terraner ließ jedoch nicht lange auf sich warten: Bevor terranische Truppen etwas unternehmen konnten, erhob sich die DscherroBurg Gousharan in die Lüfte sie war in Wirklichkeit ein Raumschiff!

Um sich einen freien Rückzug zu gewährleisten, fand der Austausch der letzten 9000 Geiseln gegen das letzte Schiff im Raum statt, als die GOUSHARAN bereits etwa zwei Drittel Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte.

Danach verschwand sie im Hyperraum, ohne die geringste fünfdimensionale Erschütterung zu hinterlassen.

"Soll das heißen", fragte der _LFT_Kommissar die Ortungsspezialistin, die die Hiobsbotschaft überbrachte, "daß wir nicht wissen, wohin sie geflogen sind?"

"Sie hob die Schultern. "Wir können auch keinerlei Wiederaufstauch_Punkt anmessen."

"Und die Raumer? Das sind unsere eigenen Schiffe!"

Die Technikerin schüttelte bedauernd den Kopf.

"Es tut mir leid. Die Schiffe sind, angeordnet in einem festen Verband um die GOUSHARAN herum,

gleichzeitig mit ihr eingetaucht. Es war nicht möglich, sie anzumessen. Die Dscherro müssen in der Lage sein, ein uns unbekanntes Feld zu erzeugen, das nicht nur die Burg, sondern auch unsere Schiffe umschließt. Der Kursvektor weist auf die Peripherie der Milchstraße, aber das hat natürlich nichts zu sagen. Der Kurs kann jederzeit geändert werden, ohne daß wir in der Lage sind, es festzustellen.“

“Sie haben uns auf der ganzen Linie ausmanövriert”, stellte der Kommissar bitter fest.

Die Dscherro würden sicher noch einmal in der Milchstraße zuschlagen doch wann und wo?

Cistolo Khan kehrte in seinen Arbeitsraum zurück, um die nötigen Vorbereitungen für den Empfang und die Versorgung der befreiten Geiseln zu treffen.

Da meldete sich Atlan. Der Arkonide behauptete, bei der Auswertung der Dscherro_Aufzeichnungen auf eine Information gestoßen zu sein, die das nächste Ziel der gehörnten Räuber verriet.

Als der LFT_Kommissar den Namen der Welt hörte, Schoß er von seinem Sessel hoch.

“Das kann nicht wahr sein!” rief er. “Nein, das ist ausgeschlossen.”

“Ich bin absolut sicher, daß unsere Information stimmt”, beharrte Atlan.

“Ich kann doch nicht eine ganze Flotte zu dieser Welt schicken, nur auf den Verdacht hin, daß die Dscherro dort angreifen werden!” sträubte sich Khan.

“Das solltest du aber”, empfahl der Arkonide.

*

Cistolo Khan wanderte vor seinem Arbeitstisch auf und ab. Am liebsten hätte er den Arkoniden zum Teufel gejagt. Warum blieb der nicht auf seiner GILGAMESCH, warum nervte ihn der mit Anrufen und Holo_Kontakten?

Hatte er nicht schon genügend Sorgen? Der politische Druck, der auf der Regierung und auf ihm selbst lastete, war enorm. Man warf ihm schlicht Versagen bei der Dscherro_Krise vor. Maßte er sich nun auch noch solche Verrücktheiten anhören?

Khan blieb stehen und starre wütend auf das Holo über der Arbeitsplatte, das Atlans Kopf und Oberkörper in Lebensgröße abbildete. Die Projektion drehte sich mit jeder seiner Bewegungen, so daß sie stets “Auge in Auge” waren. Die vergrößerte Einstellung wurde automatisch gesteuert, sobald Khan sich von seinem Platz fortbewegte.

Der Arkonide besaß wahrhaftig eine nervtötende Gemütsruhe; er bedrängte Khan weder, noch verriet irgendein Muskel seines Gesichts seine inneren Regungen. Er erwiderte den Blick des LFT_Kommissars ruhig abwartend.

Warum beharrte er nur ausgerechnet auf dieser völlig unbedeutenden Welt? Nur weil diese Bré Tsinga ihm einen Floh ins Ohr gesetzt hatte? Kein Mensch interessierte sich heute noch dafür—weshalb dann ausgerechnet die Dscherro?

Er sollte die Verbindung beenden, redete sich der LFT_Kommissar ein, schließlich hatte er seine Entscheidung bereits mitgeteilt. Aber er wußte genau, daß er Atlan nicht so leicht abwimmeln konnte. Der Arkonide würde ihn so lange kontakten, bis er aufgab.

Also stellte er sich der Konfrontation, auch wenn es ihm unter den Fingernägeln brannte.

Zu viel war auf einmal geschehen, was er noch verarbeiten maßte. Zu viel war gleichzeitig zu tun.

Nach außen hin zeigte sich der große, massive Kommissar autoritär wie stets. Aber in sein Gesicht hatten sich in den vergangenen Stunden tiefe Furchen eingegraben, und in seine durchdringenden dunklen Augen war ein unergründlicher Ausdruck getreten.

Die Gehörnten waren keine Invasoren im klassischen Sinne; sie waren grausame Räuber und Piraten, die offensichtlich immer wieder Welten überfielen, plünderten und dann weiterzogen. Dies hatte sich ziemlich schnell nach Beginn der Kämpfe herauskristallisiert.

Aber was war das Wissen, diese Mörder früher oder später wieder loszuwerden, schon für ein Trost? Der geforderte Preis für den Abzug war sehr hoch—zu viele Leben hatte er bereits gekostet. Und nun kam der

Verlust einer solchen Streitmacht hinzu!

Khan hatte an diesem Tag 58 kostbare Raumer der NOVA_Klasse verloren—dem Feind überlassen müssen, im Austausch gegen die halbe Million Geiseln, die in der Burg gefangengehalten wurden.

Nur die PAPERMOON war ihm geblieben, sein Flaggschiff, das Taka Fellokk ihm in einer “großzügigen” Geste überlassen hatte. Wobei die “Großzügigkeit” vor allem durch sein Drängen und durch Atlans überzeugende Ausstrahlung zustande gekommen war. Ebenso “großartig” und “ohne Bezahlung” hatte der Anführer der Dscherro auf die Million Geiseln verzichtet, die in Terrania gefangen waren.

Khan durfte am Ende geradezu froh sein, wenigstens eines behalten zu können. Die Dscherro, die die NOVARaumer zu Beginn der Invasion kennengelernt hatten, waren nicht umsonst beeindruckt gewesen. Mit ihnen erhielten sie eine gewaltige Verstärkung ihrer räuberischen Streitmacht.

Immerhin hatte Khan durchgesetzt, daß die Waffensysteme vor Übergabe ausgebaut wurden. Bei der Gelegenheit hatte er seine Spezialagenten angewiesen, bestimmte Fallen einzubauen, die nach einer gewissen Zeit hochgehen würden ... So hatte er wenigstens nicht vollends verloren.

Und endlich kamen auch die Geiseln frei. Aber Cistolo Khan hatte Mühe gehabt, seine Fassung zu wahren, als er von seinem Beobachtungsposten aus die ersten Männer und Frauen gesehen hatte. Sie waren größtenteils in einem bedauernswerten Zustand, so daß sämtliche Medo_Center in der nächsten Zeit mehr als genug zu tun haben dürften. Einige hatten die Torturen nicht überlebt.

Tröstlich war, daß mit dem letzten Austausch wenigstens die Erste Terranerin, Paola Daschmagan, nun wieder in Sicherheit war. Sie befand sich in einigermaßen guter Verfassung; der Taka hatte persönlich für das Wohlergehen seiner prominenten Geisel gesorgt. Aber dieser Trost schwand schnell angesichts des Leides so vieler anderer.

Und nun kam Atlan mit dieser seltsamen Behauptung daher!

*

“Siga!” Der LFT_Kommissar schüttelte den Kopf. “Tut mir leid, ich kann das einfach nicht glauben”, wiederholte er ruhiger. “Ich kann dir nicht helfen. Bitte entschuldige jetzt, ich ...”

“Cistolo, es ist dringend notwendig, sofort etwas zu unternehmen!” beschwore ihn der Arkonide.

Cistolo Khan kehrte an seinen Platz zurück und tippte nervös mit dem Zeigefinger auf die Platte.

“Plötzlich dreht sich alles nur noch um die Siganesen”, sagte er langsam. “Zuerst gelten sie als verschwunden, und nun...” Er beugte sich vor. “Atlan, es gibt eine Menge lohnenswerte Ziele an der Peripherie, und die Syntroniken werden kaum fertig mit der Auflistung der Möglichkeiten. Plophos, das WegaSystem ...”

“Das ist mir alles bekannt”, unterbrach Atlan. “Das sagen auch unsere Syntronik_Einheiten auf der GILGAMESCH.”

“Und wird dort der Planet Siga ein einziges Mal genannt?” Er schüttelte den Kopf und wiederholte den Namen der Welt noch einmal, als könne sie dadurch mythische Bedeutung erhalten. “Siga. Ich kann es nach wie vor nicht fassen.”

“Das ist aber genau der Planet, den die Dscherro ansteuern werden.” Atlan ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Als wäre Cistolo etwas schwer von Begriff, wiederholte er geduldig immer wieder seine Behauptung.

Die jahrzehntelang für verschollen gehaltenen Siganesen hatten durch die Errichtung des Brückenkopfs Kaktusblüte in der GOUSHARAN ihre Fähigkeiten und ihren Mut unter Beweis gestellt. Ihnen war es zu verdanken, daß die Terraner Informationen über die Dscherro in die Hände bekommen hatten. Und nun sollte ausgerechnet ihre Welt das nächste Ziel sein?

“Ich brauche mehr Beweise”, verlangte Khan. “Falls du mir überhaupt welche beibringen kannst. Wer hat diese Analyse eigentlich geliefert?”

“Bré Tsinga”, antwortete der Arkonide. “Das; weißt du im Prinzip doch schon. Sie ist eine Bürgerin der Liga Freier Terraner, keine Frau von Camelot. Also nichts mit ihr und wir. Vielleicht solltest du ihre Meinung von ihr selbst hören.”

Cistolo Khan durchzuckte es ganz leicht. Er wußte, daß die Psychologin inzwischen auf der GILGAMESCH war, da der Nonggo Genhered darum gebeten hatte, allein gelassen zu werden. Daraufhin hatte die junge Frau vom Planeten Sabinn eine Versetzung auf die GILGAMESCH beantragt, was auch bewilligt worden war.

Nicht ohne Hintergedanken. Der Terranische Liga_Dienst hatte sich eingemischt und der Versetzung sogar ausdrücklich zugestimmt. Vielleicht konnte die Psychologin mehr über Camelot und die nach wie vor geheimnisvolle GILGAMESCH herausfinden?

Cistolo Khan zweifelte daran. Er wußte, daß die Camelot_Bewegung ihre Geheimnisse gut verborgen hielt, er wußte ebenso, daß Bré Tsinga sich nicht vom Geheimdienst aushorchen ließ, und er hatte vor allem derzeit andere Probleme im Kopf, als sich um geheimdienstliche Aktionen zu kümmern.

Seit sie im Camelot_Schiff war, hatten er und Bré Tsinga keine Gelegenheit gehabt, miteinander zu sprechen.

Kurz darauf wurde die Kosmopsychologin über ein zweites Holo zugeschaltet. Sie hielt sich in der wissenschaftlichen Abteilung des ZentralModuls MERLIN auf. Neben ihr, auf einer Konsole, standen die winzigen grünhäutigen Siganesen Domino Ross, Rosa Borghan und Arno Wosken.

“Ich habe gehofft, daß Atlan dich überzeugen könnte”, sagte sie anstelle einer Begrüßung.

“*Womit* denn überzeugen?” erwiderte er. “Wie seid ihr auf Siga gekommen?”

“Immer wieder”, gab sie prompt zurück. “Wir wissen nicht nur von den erbeuteten Daten, daß die Dscherro sich gern der Technik anderer bedienen. Das zeigt schon allein ihr Interesse an unseren NOVA_Raumern. Durch Domino Ross und seine Leute ist uns ferner bekannt, daß die Technik ausschließlich in den Händen der Footen liegt, die nicht größer als 25 Zentimeter werden.”

“Was ja auch der Grund für unsere Entdeckung war”, warf Domino Ross ein, der Anführer der Operation Kaktusblüte. “Wir haben einfach nicht damit gerechnet, daß gerade die Dscherro Begleiter haben könnten, die kaum größer sind als wir—and sich um alle technischen Belange kümmern.”

Der winzige Stützpunkt war zum Glück zwar nicht entdeckt worden, den Siganesen aber die Flucht nur knapp gelungen. Die Footen hatten sich zunächst geschickt als “Sklaven” der Dscherro ausgegeben, um aus den Siganesen Informationen herauszulocken. Sie waren völlig fasziniert von der Mikrotechnik der kleinwüchsigen Menschen gewesen.

“Das weiß ich ja schon alles”, unterbrach Khan ungeduldig.

“Die Faszination der Footen ist der bedeutendste Punkt”, fuhr Bré Tsinga fort. “Die siganesische Mikrotechnik eröffnet ihnen ungeahnte Möglichkeiten. Sie werden alles daransetzen, sie in die Hände zu bekommen. Da Ross und seine Leute entkommen sind, werden sie das nicht so leicht abhaken. Im Gegenteil, sie werden mit Sicherheit Fellokk bedrängen, nach Siga zu fliegen.”

“Die Koordinaten haben sie längst, mit all den Daten, die sie sich von uns geholt haben”, mischte sich Ross erneut ein. “Natürlich sind die Lager auf Siga längst leer—was sie ja nicht wissen können. Für uns entscheidend ist aber, daß die Multifunktions_Automatikfabrik CADO im Raumhafen Nord immer noch im Stand_by_Modus steht. Wir haben sie damals aus Sentimentalität, weil sie funkelnagelneu war, nicht abgeschaltet und demontiert. Ich brauche wohl nicht zu sagen, was es bedeuten würde, wenn sie den Footen in die Hände fiele.”

“Du glaubst also, daß die Neugier der Footen die Beutegier der Dscherro übertrifft?” fragte Khan, weiterhin nicht überzeugt.

“Natürlich verlassen wir uns nicht auf eine *Vermutung*”, wiegelte die Psychologin seinen Einwurf ab. “Wir haben alle Daten hochgerechnet und in den Kontracomputer der MERLIN eingegeben. Selbstverständlich mehrmals, unter Berücksichtigung diverser Alternativen. Trotzdem ging Siga jedesmal als deutlicher ... Sieger hervor, wenn man es so zynisch formulieren will.”

“Kein herkömmlicher Syntron nennt Siga nach seinen Analysen auch nur am Ende der langen Liste!” rief Khan. “Die Welt taucht immer wieder auf, wird dann aber nach hinten geschoben. Es gibt auf Siga nicht mal Bruchstücke von den Werten, die es auf Olymp oder Plophos gibt!”

“Eben dafür haben wir ja den Kontracomputer in unserem Syntronverbund”, sagte Atlan. “Der rechnet ja mit unlogischen Gesichtspunkten und kommt häufig zu Ergebnissen ... Ach, was erzähl’ ich dir das eigentlich? Ich habe mich von Brés Vorgehensweise selbst überzeugt, und die deutlichen Ergebnisse haben meine Bedenken restlos beseitigt.”

“Dein Vertrauen in eure *überragende* Technik ehrt dich”, versetzte Khan sarkastisch. “Diese Schaltung ist jedoch für Situationen gedacht, für die es bei normaler Berechnung keine Lösungsvorschläge mehr gibt. Wir haben jede Menge Vorschläge.”

“Wir dürfen aber die Unwahrscheinlichkeiten nicht außer acht lassen.”

“Na schön. Gehen wir davon aus, daß euer Kontracomputer die Auswahl anhand der eingespeisten Daten sogar logisch begründet hat. Wie hoch ist der Wahrscheinlichkeitsgehalt, verglichen mit dem der anderen Systeme, die die herkömmlichen Syntrons ausgespuckt haben? Ein Prozent? Fünf? Oder sogar zehn? Das genügt mir nicht.”

Cistolo Khan stützte das Kinn auf eine Hand und überlegte. Ein erdgroßer, aber eigentlich völlig unauffälliger Planet, der um eine grüne Sonne namens Gladors Stern kreiste, 10.251 Lichtjahre vom Solsystem entfernt. Schon seit Jahrzehnten verwaist. Ein lächerlicher Katzensprung, gewiß.

Dann schüttelte er erneut den Kopf.

“Ich bin weiterhin nicht überzeugt, es tut mir leid. Ich verlange handfeste Beweise. Ich kann nicht auf einen bloßen Verdacht hin eine ganze Flotte losjagen. Bedenkt bitte, daß die Dscherro mit unseren Raumern eine überaus starke Macht geworden sind. Die GOUSHARAN allein ist schon nicht zu unterschätzen.”

Atlan furchte die Stirn. “Ich weiß”, sagte er schließlich. “Die Verhältnismäßigkeit ist nicht unbedingt gegeben.”

“Wir haben soeben eine empfindliche Schlappe hinnehmen müssen, Atlan.” Der LFT_Kommissar hob die Hände. “Siga ist unbewohnt. Erwartest du im Ernst von mir, daß ich dafür so viel aufs Spiel setze?”

“Es wäre die richtige Entscheidung. Aber ich verstehe deine Vorbehalte.”

“Ich glaube, daß die Dscherro nicht auf die Footen hören werden. Nach allem, was wir von ihnen wissen, gehen sie stets in derselben Weise vor: ein System überfallen, Geiseln nehmen, Beute erpressen, wieder abziehen. Weshalb sollte sich das ändern? Bei uns haben sie doch auch den gewünschten Erfolg gehabt—and jede Menge Technik erhalten, wenngleich keine Waffensysteme. Aber die Footen können trotzdem viel daraus machen.”

“Es wird ihnen nicht genügen. Sie sind sozusagen geborene Techniker.”

Cistolo Khan hob bedauernd die Hände.

“Ich kann es mir nicht vorstellen, Atlan. Ihr müßt euch selbst helfen. Wenn du magst, erlaube ich der GILGAMESCH ganz offiziell, den Planeten Siga anzusteuern—immerhin gehört der nach wie vor zum LFTTerritorium. Ich werde mich auf die wahrscheinlichsten Ziele konzentrieren und meine Flotten dort in Bereitschaft halten. Mehr kann ich nicht tun.”

“Ich verstehe.” Atlan nickte kurz und beendete die Verbindung.

2.

GILGAMESCH

Bré Tsinga machte keinen Hehl aus ihrer Enttäuschung. Atlan war nach dem Fehlschlag bei ihr eingetroffen, ebenso Gernot Blume.

“Sieht so aus”, eröffnete der Merlin_Interpreter, der sich am besten mit dem Zentralrechner der GILGAMESCH auskannte, “als wäre ich der einzige auf eurer Seite.”

Auch Atlan wirkte etwas niedergeschlagen.

Bevor er Cistolo Khan angerufen hatte, hatte er sich mit den führenden Besatzungsmitgliedern beraten. Alle waren einhellig der Meinung gewesen, daß die Dscherro ein lohnenderes Ziel wählen würden.

Sie scheuteten zudem den Einsatz ihrer GILGAMESCH_Module und _Beiboote gegen die mächtige GOUSHARAN. Und auch wenn die NOVARaumer keine terranischen offensiven Waffensysteme mehr besaßen, konnten sie doch mit ihren Staffel_Schutzschilden in der Defensive eingesetzt werden—womit die Burg nahezu unangreifbar wurde. Außerdem hatten die Dscherro inzwischen sicher eigene Waffensysteme eingebaut, die möglicherweise bereits voll funktionsfähig waren.

Das mußte der Arkonide einsehen. Trotzdem hatte er gehofft, mit Khans Unterstützung den Dscherro Einhalt gebieten zu können. Es war bekannt, daß sie mit ihrem reinen Profitdenken einen zu großen Aufwand scheuteten. Vielleicht konnte man ihnen die Suppe versalzen, indem man zeigte, daß man vorbereitet war—and diesmal nicht so leicht nachgeben würde, da es auf Siga zu keiner Geiselnahme kommen konnte.

Doch weder die Cameloter noch der LFT_Kommissar waren zu diesem Vabanquespiel bereit.

Nur Gernot Blume war auf Seiten der Siganesen. Er vertraute seinem Kontracomputer, doch hatte er leider keine besseren Argumente als die bereits genannten, um auch seine Kollegen überzeugen zu können.

“Ich hatte wirklich auf einen Erfolg gehofft”, gestand Atlan.

Er holte sich einen Kaffee vom Automaten. Kurz überlegte er, ob er einen Vurguzz dazu nehmen sollte, dann schüttelte er den Kopf. Statt dessen ließ er sich in einem Sessel nieder.

“Nun haben wir gar keine Unterstützung”, knurrte er. “Ich könnte nicht einmal mit der RICO allein starten, wir sind absolut überstimmt. Und zwingen will ich die Leute jetzt nicht. Camelot ist keine Diktatur der Aktivatorträger, auch wenn das viele in der Milchstraße gerne so sehen würden. Sogar Homer G. Adams ist anderer Meinung als wir.”

“Warum glauben sie uns nicht?” schnaubte Bré. Sie lief wütend auf und ab, viel zu aufgeregt, um sich hinzusetzen. “Wir haben doch alle Beweise geliefert. Sie kennen die erbeuteten Aufzeichnungen! Nach allen Hochrechnungen und Analysen, nach meiner eigenen Erfahrung ... ich war selten so überzeugt wie jetzt!”

“Ich glaube dir ja”, meinte Atlan. “Sonst wäre ich nicht so dafür eingetreten.”

Sie warf ihm einen blitzenden Blick zu, ihr Lächeln zeigte die berühmte Skepsis.

“Das freut mich”, meinte sie. “Wenigstens einer, der mir vertraut.”

“Ich vertraue dir auch”, versicherte Gernot Blume treuherzig.

“Also, offen gestanden”, meldete sich eine syntronisch verstärkte Stimme aus dem Hintergrund, “es ist vielleicht sogar ganz gut so.”

Erstaunt wandten sich Atlan, Bré und Gernot der Konsole zu, wo sich die Siganesen immer noch aufhielten.

Domino Ross hatte den überraschenden Einwurf gebracht. Für einen Siganesen war der Vierundsiebzigjährige mit seinen 11,21 Zentimetern geradezu ein Hüne. Er besaß breite Schultern, eine athletische Figur und ein kantiges Gesicht mit einer markanten dunklen Narbe von der linken Stirnseite bis zum Mundwinkel. Sein schwarzes Haar war brustlang und zu zwei Zöpfen geflochten.

Man sah ihm durchaus an, daß er für verwegene Einsätze geschaffen war und stets die Herausforderung suchte. Nicht nur sein Aussehen, auch seine Ausstrahlung machte ihn zu einem siganesischen Frauenliebling, was er sich durchaus gern gefallen ließ.

“Was meinst du damit?” wollte Atlan wissen. “Was soll gut daran sein, Siga einfach von den Dscherro plündern zu lassen?”

“Weil wir es nicht so weit kommen lassen werden, und sie werden es erst zu spät merken”, verkündete Domino Ross kühn. “So schaffen wir uns womöglich das ganze Problem vom Hals, ohne daß noch weitere Planeten überfallen werden.”

Bré machte ein interessiertes Gesicht, ihre Niedergeschlagenheit war verschwunden.

“Dann laß mal hören”, forderte Atlan den Siganesen auf.

“Eines steht fest, wir müssen umgehend handeln”, begann Domino. “Wenn ihr Großen nichts unternehmen könnt, müssen die Siganesen ihre Welt eben selbst schützen.”

Die letzten 327 überlebenden Siganesen waren 1255 NGZ nach Camelot ausgewandert. Da zu diesem Zeitpunkt weder der Aufenthaltsort der Zellaktivatorträger noch der Name “Camelot” offiziell bekannt gewesen

war, wurde in der Öffentlichkeit angenommen, daß sie für immer verschollen oder ausgelöscht worden waren.

Das winzige Volk, hervorgegangen aus Kolonisten von Terra, schien für immer von der Bühne abgetreten zu sein. In der Folge war es nur noch zu extrem seltenen Besuchen von Algustranern auf der Welt gekommen, den "großen Brüdern" der Siganesen.

Cistolo Khans Überraschung war daher groß gewesen, als er von ihrer jetzigen Existenz auf Camelot erfuhr.

"Deshalb sollten alle zur Verfügung stehenden Siganesen auf dem schnellsten Wege nach Siga fliegen, damit wir dort den Footen eine Falle stellen können. Das ist genau der Schwachpunkt der Dscherro!"

"Die Achillesferse", bestätigte Atlan. "Ohne ihre Techniker würden die Dscherro dumm dastehen."

Nach den Informationen der Siganesen gingen die Galaktiker davon aus, daß Footen und Dscherro in einem gegenseitigen, sozusagen symbiotischen Abhängigkeitsverhältnis standen. Die Footen wurden von den Dscherro ernährt und beschützt, und die Dscherro erhielten dafür jede mögliche technische Unterstützung.

Domino grinste triumphierend. "Nur die kleinwüchsigen und technisch begabten Footen können unsere Miniaturbauten erforschen. Wir würden ihnen einen heißen Empfang bereiten—and könnten dann unsererseits die Dscherro erpressen, uns ein für allemal in Ruhe zu lassen!"

"Das ist nicht gerade die feine Art!" meldete sich Bré Tsinga streng zu Wort. Als sie die erstaunten und auch ein wenig verlegenen Blicke der anderen auf sich gerichtet fühlte, grinste sie vergnügt. "Gefällt mir gut."

"Nun, also, ich fürchte, eine andere Verhandlungstaktik nutzt bei den Dscherro nicht", stotterte der Siganese, aus dem Konzept gebracht. "Das wäre immerhin eine Möglichkeit, die Angelegenheit möglichst unblutig zu beenden. Und Geiselnahme und Gewalt sind die einzigen Worte, die die Dscherro verstehen. Sie werden sich darauf einlassen."

Atlan nickte. "Das glaube ich auch. Nach dem, was wir von ihnen wissen, gehen sie stets nach denselben Prinzipien vor, halten sich aber auch an Abmachungen, um ihr Handwerk ungestört ausüben zu können. Ich bin froh, wenn wir einem Kampf aus dem Wege gehen können. Allerdings gefällt mir die Rolle nicht, die ihr dabei spielt, Domino."

"Weshalb?"

"Es ist sehr gefährlich, und die Chancen stehen bestenfalls fünfzig zu fünfzig. Wenn ihr nach Siga fliegt, seid ihr völlig auf euch allein gestellt. Ich kann euch keinen Begleitschutz geben, da die Dscherro sofort Lunte riechen würden. Das heißt, die Footen haben alle wichtigen Karten ..."

"... aber wir die Joker", vollendete Ross. "Ich bin mir über das Risiko im klaren, Atlan. Aber wir werden das allein schaffen. Immerhin spielen wir auf vertrautem Terrain. Wenn wir alles rechtzeitig vorbereiten, werden sich die Footen schwertun. Und schließlich rechnen sie nicht damit, daß wir dasein werden. Sie wissen ja von uns, daß Siga unbewohnt ist."

Der Arkonide dachte einen Moment nach. Rosa Borghan und Arno Wosken, die sich die ganze Zeit über still im Hintergrund gehalten hatten, hingen geradezu gebannt an seinen Lippen.

"Nun gut", gab Atlan schließlich seine Zustimmung. "Eine Alternative sehe ich nicht. Ich verlange aber, daß nur Freiwillige an dieser Mission teilnehmen werden. Jeder unter 32 und die meisten über Zweihundertjährigen werden von vornherein ausscheiden." Er erhob sich. "Dann sollten wir keine Zeit verlieren. Die RICO macht sich marschbereit, das dauert seine Zeit. Aber dann löst sie sich in exakt einer Stunde aus dem GILGAMESCHVerbund und startet."

*

"So schwer war das doch gar nicht", behauptete Domino Ross auf dem Weg zum Transmitter seinen beiden Artgenossen gegenüber.

"So würde ich das nicht sehen. Was, wenn wir uns trotzdem irren?" meinte Rosa Borghan.

"Oder wenn wir schon zu spät kommen?" orakelte Arno Wosken weiter.

Domino blieb stehen. "Was ist denn mit euch los? Zuerst wart ihr Feuer und Flamme, ich reiße für euch

den Mund auf, obwohl ich das hasse, und nun meckert ihr rum!"

"Es ist eben ein komisches Gefühl", murmelte Arno. "Und es stinkt mir, daß wir auf die Footen reingefallen sind. Dann hätten wir sie gar nicht so sehr auf uns aufmerksam gemacht."

Daran brauchte Domino Ross nicht erinnert zu werden. Er wußte selbst, daß er einen schweren Fehler begangen hatte, aber das war nun nicht mehr zu ändern. Sie mußten das Beste daraus machen.

Ebenso hatte er das Bedürfnis, das Unternehmen Kaktusblüte doch noch zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Der Stützpunkt war zwar nicht entdeckt worden, aber die mitgebrachten Daten waren bei der Überspielung größtenteils verstümmelt worden und den prominenten Gefangenen, den Seroen Tschoch, hatten die Siganesen ebenfalls an ihre fast gleich großen Gegner verloren.

Niemand hatte ihnen einen Vorwurf gemacht; im Gegenteil, sie waren für ihren Mut und ihr Engagement gelobt worden. Dennoch blieb der bittere Beigeschmack des eigenen Versagens.

Den mußte Domino Ross unbedingt loswerden. Körperliche Größe allein war nicht ausschlaggebend im Kampf gegen einen schier unüberwindlichen Gegner. Siganesische Mikrotechnik war einzigartig.

Daß es ebenso wie sie technisch hochbegabtes, winziges Volk ausgerechnet hierher verschlagen würde, hätten die Siganesen niemals für möglich gehalten. Sie waren wie Anfänger an der Nase herumgeführt worden. Und nun waren sie bei der Verteidigung so gut wie allein ...

"Es wird alles klappen, ihr werdet sehen. Damit werden wir auch die Dscherro los und sind mal wieder die Helden der Nation", bekraftigte er.

"Und David Golgar braucht keine dicke Lippe mehr zu riskieren", frohlockte Rosa.

David Golgar, der selbsternannte "Held", der seinerzeit Atlan das Leben gerettet hatte, war im Juni mit einer Crew Freiwilliger nach Mystery aufgebrochen. Man hatte bis heute nichts mehr von den Ennox gehört oder gesehen; außerdem war das Rätsel der Projektion der Galaxis NGC 7793 in der Milchstraße noch nicht gelöst.

Diese Expedition—sollte demnächst zurückkommen, und man wartete auf Camelot schon sehr gespannt auf die Nachrichten.

"Mit einem Schlag werden die Siganesen wieder in aller Munde sein, obwohl man uns schon lange totgesagt hatte", meinte Arno vergnügt. "Mit der erfolgreichen Installation des Stützpunkts Kaktusblüte haben wir's ja Cistolo Khan schon ordentlich gezeigt, und wenn wir unsere eigene Welt retten, können die Großen sich ihre Gönnerhaftigkeit künftig schenken!"

"Mach mal keinen Rundumschlag!" dämpfte Rosa seinen Enthusiasmus. "Eine Menge Große nehmen uns ernst, und Atlan begleitet uns persönlich nach Camelot und dann nach Siga. Er ist stets um unser Wohl besorgt, also benimm dich ihm gegenüber höflich!"

"Ich bin immer höflich!" brauste Arno auf. Die beiden verstrickten sich in die übliche Debatte, aus der Domino sich wohlweislich herausträumt.

Die RICO war startbereit, als die drei Siganesen eintrafen, und machte sich auf den Weg nach Camelot—der ehemaligen Freifahrerwelt Phönix im Kugelsternhaufen M 30. Der Flug würde wie immer mit einigen Umwegen erfolgen, damit niemand die Position der Geheimwelt orten konnte. Bis heute kannten nur Eingeweihte den richtigen Namen und die Position dieses Planeten.

Cistolo Khan hatte Camelot erst vor kurzem als das "moderne Avalon der Unsterblichen" bezeichnet. Womit er gar nicht so unrecht hatte.

3. *Die Dscherro*

"Zuscherech!" brüllte der Taka. "Zuscherech, wie lange muß ich noch nach dir rufen?"

"Aber ich bin doch bereits eingetroffen, großer Taka", kam eine gehüstelte Antwort.

Der Seroe trat in Fellokks opulent eingerichtetes Schlafzimmer. Nur der Hofstaat residierte einzeln in

exklusiven Gemächern im Burgzentrum, während alle anderen Dscherro sich Gemeinschaftsgewölbe teilten.

Fellokks Prunksuite aber übertraf alles. Nicht nur mit der zur Schau gestellten Beute, sondern auch mit dem Kontrollzentrum, von dem aus alle Vorgänge überwacht wurden. Ohne die Einwilligung des Taka konnte kein Dscherro eine Schaltung vornehmen, eine Schourcht starten oder die Frachträume betreten.

Fellokk hatte bedenkenlos die Einrichtung seines Vorgängers Poulones übernommen. Der verstorbene Taka hatte eine beachtliche Sammlung an Reichtümern, Überresten Besiegter, Waffen und bequemen Möbeln besessen. Der neue Taka hatte lediglich seine eigenen Schätze hinzugefügt und konnte somit seine Macht deutlich demonstrieren.

Zuscherech war zuständig für die Versorgung. Er hatte bereits unter Poulones gedient und mit 70 Jahren die Lebensmitte überschritten, dennoch war er körperlich fit. Er trug mit Vorliebe schwarze Kleidung, seine Schädeltätowierung war eine blutrote Sonne. Sein dünnes, leicht nach oben gebogenes Horn hatte schon manchen Anlaß zu Spott gegeben, denn es schien hin und wieder bei größerer Erregung zu vibrieren.

Und Zuscherech war beinahe ständig aufgeregt. Für einen Dscherro war er bei Konfrontationen ungewöhnlich zurückhaltend, stets nervös auf seine eigene Sicherheit bedacht. Er scheute jede kämpferische Auseinandersetzung und dienerte sich seinem neuen Taka auf fast widerwärtige Weise an.

Fellokk hatte schon vor einer Weile nach ihm _verlangt, aber da die Dscherro nicht über Transmitter verfügten, waren die Wege oft weit. Weswegen sie keine eigenen Transmitter einsetzen, war ihnen selbst unbekannt eigentlich war bisher niemand auf die Idee gekommen, einmal bei den Footen nachzufragen.

Fellokk hatte im Gespräch mit seinem Barrasch einmal davon gehört, daß die Dscherro mit mancherlei Hyperfrequenzen Probleme hatten und mit anderen gut zureckkamen. Er verstand nicht viel davon, der Barrasch ebensowenig; sie waren eben Krieger. Gewisse "Dinge" durften nicht im Hyperraumflug erledigt werden, zum Ausgleich war die fünfdimensionale Strahlung mancher Sonnen geradezu ein Labsal für Stoffwechsel und Fortpflanzung der Dscherro—aber Details wußte Fellokk beim besten Willen nicht.

Es gab Dinge, die interessierten die Dscherro nicht. Und Technik gehörte da eindeutig dazu. Das war allein Sache der Footen, und wenn sie keine Transmitter für nötig befanden—auch gut.

"Ich habe gerade die Lager überprüft, als du mich gerufen hast", entschuldigte sich der Serofe.

Fellokk zog angewidert die Nase hoch. Er verabscheute diesen Schleimer. Aber sein Hormonhaushalt war in Ordnung, der Taka konnte keinen Verrat "riechen".

Zuscherech stand loyal zu ihm, hatte ihn in dieser Position vollauf akzeptiert und war froh, weiterhin im Amt übernommen worden zu sein. Mehr verlangte der ältliche Dscherro nicht; so hatte er eine hohe, weitgehend unangreifbare Stellung und mußte nicht um sein Leben fürchten.

"Und wie sieht es aus?" bellte der Taka. "Diesen Bericht habe ich schon vor geraumer Zeit von dir verlangt! Haben wir genügend Vorräte? Funktionieren die Regenerierungsanlagen?"

"Es ist alles in bester Ordnung, Taka", versicherte der Serofe.

Fellokk hielt es nicht mehr in seinen Polstern. Er spürte, wie seine Körpertemperatur unkontrolliert anstieg. Er sprang auf und stampfte in seinem Raum auf und ab.

"Es ist sehr wichtig, daß wir keine Engpässe bekommen!" fuhr der Taka fort. "Ich muß mich demnächst vollständig etablieren!"

"Selbstverständlich, großer Taka", pflichtete Zuscherech bei. "Das ist notwendig und äußerst wichtig. Doch die erste Hürde hast du nun genommen: Deine Position ist gefestigt."

"Gefestigt!" schnaubte Fellokk.

Er legte das gelb_schwarz gestreifte Wams mit den ballonartigen Schulterpolstern an und überprüfte die Displays an den Metallbändern der Handgelenke. Die Umgebungstemperatur war dieselbe wie immer, doch sein Körper war immer noch überhitzt.

Seine hochempfindliche Nase fing Zuscherechs Hormonspiegel auf. Er befand sich nicht ganz im Gleichgewicht, eher in einem erwartungsvollen Zustand ...

"Immer noch gibt es Verräter, ich kann sie riechen!" fuhr er fort, während er sich weiter ankleidete und zuletzt die Multifunktions_Gürtel anlegte, die gleichzeitig das Wams zusammenhielten.

Um die Leibesmitte trug er einen regenbogenfarbenen Gürtel mit einer auffallenden Schnalle, die ein reliefartig erhabener Dscherro_Totenschädel in Neonblau zierte—passend zu seiner Schädeltätowierung.

“Du hast den Aufstand erfolgreich niedergeschlagen”, beeilte sich der Serofe zu widersprechen. “Alle Schuldigen sind der gerechten Strafe zugeführt worden!”

Fellokk richtete seine kalten Augen auf den Untergebenen.

“Nicht alle”, knurrte er. “Es sind immer noch nicht alle. Sie werden nur auf den richtigen Moment warten.”

“So wie du einst”, erinnerte ihn Zuscherech an seinen Widerstand gegen Poulones.

Taka Poulones war von dem Ungehörnten zum Planeten Thorrim in DaGlausch geschickt worden. Von dort waren sie nach Terrania transferiert worden—und aus dem Krieger Fellokk wurde der neue Taka.

“Du mußt ihnen beweisen, daß du der beste Taka bist, den sie je hatten.”

“Und was gilt für dich?”

“Ich diene dem Taka entsprechend meiner Aufgabe. Ich möchte keine andere. Außerdem bin ich viel zu alt. Weshalb sollte ich mich einer Revolution anschließen

“Ja, solange ich euch genügend Beute verschaffe ...”

Fellokk streckte die schweren Arme und bewegte sie heftig, als wollte er sich mehr Freiraum verschaffen. Die Displays zeigten immer noch eine erhöhte Temperatur, und er roch Zuscherechs zunehmende Erwartung. Selbst der alternde Serofe wurde davon angesteckt.

Der Taka wußte, daß er demnächst ein Zeichen setzen mußte. Das erwarteten alle Dscherro von einem neuen Taka. Diese Erwartung schwang deutlich im Hormonspiegel in der gesamten Burg mit.

Und je mehr sein Körper darauf reagierte und sich erhitzte, desto unruhiger wurden seine Anhänger. Sie schaukelten sich gegenseitig hoch. So lange, bis sein Körper dem Drang nicht mehr standhalten konnte und ...

“Ruf sofort Tschoch, Hokkun und Schkonk!” befahl er Zuscherech. “Ich muß meine nächsten Entscheidungen mitteilen!”

*

Die drei Serofen, zuständig für das Kriegshandwerk, strategische Belange und die Footen, trafen bald darauf ein. Sie rochen nicht nach Verrat, doch auch sie waren unruhig.

“Wie lange werden wir hier bleiben?” wollte Tschoch, Serofe für den Krieg und Stellvertreter des Taka, als erstes wissen.

Hier—das war die sternenarme Peripherie der Milchstraßen_Westside. Die GOUSHARAN und die erbeuteten NOVA_Raumer hatten abseits aller beflogenen Routen ihre Position bezogen, um das nächste Ziel auszuwählen. Sie konnten sich sicher wähnen, denn die Terraner konnten sie mit ihren Ortungen nicht verfolgen. An dieser Stelle würden sie die Dscherro wohl zuletzt vermuten.

“Bis das nächste Ziel gewählt ist!” bellte der Taka.

“Und das sollten wir jetzt bestimmen”, meinte Hokkun, der Strateg. “Das gehört zu den Pflichten ...”

“Belehre mich nicht über meine Pflichten!” fuhr Fellokk ihn an. “Habe ich euch bisher schlecht geführt? Habe ich mich als ungeeignet erwiesen?”

“Selbstverständlich nicht”, versicherten alle schnell.

Die Aggressivität ihres Taka steigerte sich zusehends, und sie mußten ihn sozusagen “bei Laune” halten. Fellokk war ein äußerst kraftvoller und gefährlicher Gegner, zudem konnte er die geringste Spur eines Aufrührertums sofort erkennen. Jeden Taka zeichnete das Erkennen des Hormonspiegels aus—niemand konnte sich hier verstellen oder verstecken.

“Durch den gelungenen Streich gegen die Terraner hast du dich bestens eingeführt”, fügte Tschoch hinzu. “Aber nun beginnt deine eigentliche Arbeit erst.”

“Ja, die letzten Verräter zu beseitigen!” schnaubte Fellokk. “Noch immer kann ich Lügen riechen, heimliche Verschwörer!”

“Gerade ihnen kannst du nur entgegentreten, indem du. deine Aufgabe voll erfüllst!” sagte Hokkun. “Es nutzt dir nicht, wenn du einen nach dem anderen umbringst. Du mußt sie überzeugen, ihnen das geben, was sie verlangen!”

Der Taka stierte seine Serofen aus vorquellenden Augen an. Sie verschleierten sich kurz und nahmen die Farbe von silbergrauen Meereskieseln an, die von der Brandung aufgewühlt wurden.

Sein Körper erhielt sich weiter. Der Drang, es zu tun, die Pflicht des Taka zu erfüllen, wurde immer stärker. Der Druck baute sich in seinem Innern immer mehr auf, das Verlangen nach Taten wurde nahezu übermächtig.

Er faßte sich an sein langes, gewundenes Stirnhorn und prüfte die Schärfe der Spitze.

“Ich werde es ihnen geben!” brüllte er.

Mit einer heftigen Bewegung schmetterte er einen DscherroSchädel, ein Erbe Poulones’, zu Boden und zertrat ihn mit einem wuchtigen Tritt.

Die Serofen wichen vor ihm zurück. Allmählich stieg auch ihre Körpertemperatur an, aber sie hielt sich in erträglichem Rahmen.

Fellokk rief sich selbst zur Ordnung, um seinen überhitzten Körper zu beruhigen. Es war noch nicht soweit. Er mußte sich disziplinieren, wenn er nicht wollte, daß seine Serofen den Verstand verloren.

Er merkte, daß ihre Aufregung zurückging, in dem Maße, wie er ruhiger wurde.

“Ich werde es tun”, wiederholte er. “Dann, wenn es an der. Zeit ist. Zunächst müssen wir uns darüber klarwerden, wo wir uns die nächsten Güter holen. Dann erst sind wir soweit. Jetzt erwarte ich von euch absolute Loyalität!”

“spie hast du doch”, sprach Zuscherech für alle. “Du hast dich als Taka bereits bewährt. Mit den Schiffen der Terraner werden wir eine noch größere Macht werden, als wir es uns je erträumt hätten! Alle werden vor uns zittern!”

“Aber hoffentlich nicht in dem Maße, daß sie überhaupt keinen Widerstand mehr leisten”, meinte Tschoch. “Dscherro ohne Kampf, ohne Eroberung ...”

“Oh, sie werden es tun”, behauptete Fellokk und verzog seinen Mund, um seine vier scharfen Reißzähne noch deutlicher hervortreten zu lassen. “Dscherro werden niemals ohne Kampf sein, das kann ich euch versprechen.”

*

Nachdem er seine Serofen entlassen hatte, verließ Fellokk seine Prunksuite und streifte durch einen Teil der Wohn gewölbe der Burg, um unmittelbar den Hormonspiegel seiner Artgenossen zu prüfen.

Sie schwelgten noch ein wenig in Euphorie, nachdem sie einen so großen Sieg errungen hatten. Manche feierten den Taka, doch es gab auch andere, Zurückhaltendere. Das Alter spielte dabei keine Rolle; sie brachten Fellokk weiterhin Widerstand entgegen, weil sie entweder selbst eines Tages Taka werden wollten oder weil sie unter Poulones einen besseren Stand gehabt hatten.

Fellokk merkte, wie ihn die Anwesenheit so vieler Dscherro aufwühlte. Seine Körpertemperatur stieg erneut in bedrohliche Höhen, und er merkte, wie sich ein ungeheuerer Druck in ihm aufbaute. Fast, als würde er demnächst auseinanderplatzen.

Seinen Dscherro blieb das nicht verborgen.

Sie unterbrachen ihre Tätigkeiten, verharrten in ihren Bewegungen und starrten ihn an. Er spürte die Hitze, die ihm von vielen Leibern entgegenschlug. Er roch, wie der Hormonspiegel heftig schwankte, von einem Extrem ins andere.

Er griff an sein Stirnhorn, stieß ein wütendes Gebrüll aus und stürmte durch die verschlungenen, allesamt prächtig mit Dscherro_Schädeln und Trophäen ausgestatteten Labyrinthgänge davon.

“Dscherro! Wir werden auf einen neuen, triumphalen Beutezug gehen!” verkündete er.

Treib sie voran, dachte er. Lenke sie ab von dem, was sie von dir erwarten. Zeige ihnen nicht, in welcher

Verfassung du bereits bist. Treib sie, treib sie, daß sie nicht zum Nachdenken kommen! Koscha, Dscherro! Koscha!

4.
Die Siganesen

“Na, wenigstens hat alles so geklappt, wie wir es uns vorgestellt haben”, äußerte sich Rosa Borghan.

Arno Wosken lümmelte sich neben ihr in einem Sessel, während Domino Ross die Kontrollen beobachtete.

“Schade, daß die anderen noch nicht zurück sind”, bedauerte Arno. “Ich hätte zu gern erfahren, ob David Golgar wieder mal den Helden gespielt hat.”

“Was hackst du immer nur auf dem armen Mann herum?” fuhr Rosa ihn an. “Er hat dir doch gar nichts getan! Oder bist du neidisch?”

“Pah! *Neidisch*, wieso denn? Ich habe schon einen gefährlichen Einsatz hinter mir und fliege gerade in den nächsten!”

“Diesmal geht es aber um etwas anderes. Außerdem sind fast alle unserer Artgenossen dabei.” Rosa kicherte. “Das mag ja bei der nächsten Heldenehrung ein schönes Gedrängel auf dem Podest in Camelot geben ...”

“Ach, hör doch auf”, brummte Arno ärgerlich.

“Könntet ihr beide mal die Klappe halten?” meldete sich Domino zu Wort. “Ich muß mich hier nämlich konzentrieren.”

“Worauf denn? Das geniale Maschinchen macht doch alles selbst.”

“Nicht ganz. Außerdem interessiert es mich, was um uns herum vorgeht. Die neuesten Nachrichten sind wichtig. Wir müssen Siga unbedingt vor den Dscherro erreichen.”

“Ja, damit wir ihnen nicht noch die nächsten hochentwickelten Schiffe geradezu freiwillig übergeben und einen kaum abschätzbaren Verlust erleiden”, stellte Rosa fest.

Damit hatte sie nicht unrecht.

Von Camelot aus waren drei brandneue Spezial_Space_Jets vom Typ GLADOR mit insgesamt 275 Siganesen—die drei vom Unternehmen Kaktusblüte und ihre 272 Begleiter—an Bord nach Siga aufgebrochen. Diese Jets waren auf Camelot konstruiert und erst vor kurzem fertiggestellt worden; den siganesischen Löwenanteil, dabei hatte beim Prototyp noch David Golgar getragen, der auf geradezu geniale Weise äußerlich ganz normal erscheinende 30_Meter_Disken auf die Bedürfnisse kleinwüchsiger Menschen umgebaut hatte;

Das absolut Unschlagbare daran war, daß der Überlicht_Faktor sage und schreibe 75 Millionen betrug und damit Fernflüge ermöglichte. Um in kritischen Situationen schnell handeln zu können, waren zehn Transmitter installiert. In dem zum Notfallblock umgebauten Bodenhangar bestand sogar die Möglichkeit, eine Notkabine für “normalgroße” Wesen einzurichten.

Kein Wunder, daß solche Space_Jets nur extrem selten waren. Sie waren in der Entwicklung, Herstellung und Wartung so teuer, daß Homer G. Adams und seine Organisation Taxit die Galax dafür nur mit Mühe hatten beschaffen können.

Die erste GLADOR_Jet war nach Mystery aufgebrochen; nun waren diese drei auf ihre Jungfernreise aufgebrochen. Bisher funktionierten alle Systeme ausgezeichnet, und die Besatzungsmitglieder waren rasch mit ihrem Umgang vertraut geworden.

“Alberno Pintoras hatte ja richtige Tränen in den Augen, als er uns verabschiedete”, gackerte Arno.

“Kein Wunder”, sagte Rosa und funkelte ihn streng an, “schließlich sind mehr als zwei Drittel der überlebenden Siganesen aufgebrochen. Keiner von uns weiß, ob er wieder zurückkehrt. Ich meine, dieses Risiko besteht natürlich immer, aber diesmal ist es nicht nur besonders hoch, sondern auch ein ganz besonderes.”

“Wir brauchen so viele Leute, wenn Wir in der kurzen Zeit überall Fallen aufstellen wollen”, warf

Domino Ross ein. "Mir ist auch nicht wohl bei dem Gedanken, und Atlans sorgenzerfurchte Stirn ist mir ebenfalls nicht entgangen. Zum Glück aber hat er uns ziehen lassen. Er hat natürlich auch ein ungutes Gefühl, weil er uns keinen Begleitschutz geben konnte."

"Wir brauchen die Großen dafür nicht!" behauptete Arno. "Sie stolpern immer wie die Tölpel herum und können uns sowieso innerhalb der Anlage nicht helfen. Die Wachplattform reicht vollkommen aus, alles andere liegt ohnehin nur bei uns."

Rosa Borghan rieb sich nachdenklich die Nase.

"Mir hat Alberno geradezu leid getan", gestand sie. "Überlegt doch mal, fast das ganze Volk ist aufgebrochen. Nur die ganz Jungen und die ganz Alten sind zurückgeblieben. Sie sitzen jetzt dort und wünschen sich, hier bei uns zu sein."

"Sie werden halb vergehen vor Angst", stimmte Arno zu. "Immerhin haben wir ein paar Familienväter an Bord. Aber was soll's! Siganesen haben sich noch nie vor einer Herausforderung gedrückt, stimmt's, meine Freunde?"

Er erhielt Bestätigung von beiden Seiten und nickte zufrieden.

"Die Dscherro müssen erst noch geboren werden, um uns so richtig aus dem Weg zu räumen ...", murmelte er. "Und ganz gleich, was uns erwarten wird ... *niemand* trampelt ungestraft auf meiner Heimat herum!"

*

"Ich werde gleich Kontakt zur Wachplattform aufnehmen, um uns anzumelden", sagte Domino Ross plötzlich.

Seine beiden Gefährten schreckten hoch. Sie hatten ein wenig vor sich hin gedöst, wie die meisten anderen an Bord auch. Kräfte mußten für den Einsatz gespart werden, sie mußten ausgeglichen und munter an die Arbeit gehen.

Die drei kleinen Schiffe hatten inzwischen das System von Gladors Stern erreicht. Die orbitale Wachplattform kam nun rasch in Sicht.

Bald darauf zeigte sich im Holowürfel ein junger Mann, etwa Mitte Vierzig. Er war Terraner, mit fröhlichen grüngrauen Augen und nicht einem Haar auf dem wohlgeformten Schädel. An der rechten Kopfseite trug er eine feinzelisierte Verzierung aus glänzendem Metall, mit undefinierbaren, verschlungenen Mustern.

"Ich bin Arkin Domaron, Kommandant der Wachplattform", stellte er sich vor. "Was ist dein Anliegen?"

Dann wurden seine Augen groß und rund, als er seine Besucher richtig erkannte: grünhäutig und ziemlich klein. Das Holo übermittelte ihm gleichzeitig die Ergebnisse der Ortung, so daß die Optik ihn nicht täuschen konnte; so viele menschliche Wesen paßten normalerweise nicht in einen 30_Meter_Diskus.

"Seid ihr ... seid ihr ... etwa Siganesen?" stotterte er.

"In der Tat", grinste Domino Ross.

"Das... das hätte ich nie zu träumen gewagt", stammelte Arkin Domaron weiter. "Ich meine, ich bewache hier diesen verwaisten Planeten ... Es hieß doch, ihr wärt verschwunden, ausgerottet!"

"Nur fast", korrigierte Domino. "1146 NGZ wäre das beinahe gelungen. Niemand wird uns noch einmal derartig dezimieren."

Kaum ein Siganese erwähnte heute diese furchtbare Vergangenheit. Monos' genetische Experimente hatten das Volk fast vollständig vernichtet. Nur 300 Widder_Agenten hatten überlebt, aber auch sie nicht ohne Veränderung.

Schon vorher nämlich hatten die Cantaro Gladors Stern manipuliert und die Siganesen genetisch verändert. Die körperliche Lebensorwartung war auf 250 Jahre gesunken, eine Schwangerschaft dauerte "nur" noch zehn Jahre, und die körperliche Reife trat mit 32 Jahren ein. Die durchschnittliche Körpergröße hatte sich in den letzten Generationen auf elf Zentimeter eingependelt, nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit den

Algustranern.

“Aber so leicht kann man uns nicht loswerden”, fügte er hinzu. “Wir haben uns nur einen anderen Platz gesucht.”

Er konnte sich vorstellen, was für eine Sensation das für die Besatzung der Wachplattform sein mochte. Sie verrichteten für eine bestimmte Zeit tagein, tagaus ihren vergleichsweise langweiligen Dienst abseits allen Geschehens. Manche versuchten, hier ihre Karriere zu beginnen, andere wurden “strafversetzt”.

In jedem Fall schob man eine ruhige Kugel. Niemand “verirrte” sich je hierher; aus dem öffentlichen Leben waren Siga und Bevölkerung völlig verschwunden.

Keiner der Besatzung hätte sich jemals vorgestellt, daß sie ohne Vorwarnung ins Zentrum der Ereignisse rücken würden.

“Und was ist nun der Grund eures Besuchs?” fragte der Kommandant. “Mir wurde nichts angekündigt.”

“Weil wir in einer Geheimmission unterwegs sind”, erklärte Domino. “Wir mußten schnell handeln, und unsere Anwesenheit hier ist niemandem bekannt.”

“Auch nicht Cistolo Khan?”

“Nein.”

“Aber ich muß ihn informieren ...”

“Das ist kein Problem. Tu deine Pflicht. Aber rufe ihn über Geheimkanäle, und teile niemandem außer ihm persönlich mit, daß wir hier sind. Es darf keiner erfahren.”

“In Ordnung. Ich werde Rücksprache mit meinem Vorgesetzten halten. Euch muß ich solange um Geduld bitten, denn niemand darf sich ohne Cistolo Khans Erlaubnis hier aufhalten. Ich bitte euch darum.”

“Kein Problem”, versicherte Domino Ross. “Trotzdem könntest du dich beeilen ... es ist wirklich lebensnotwendig.”

*

Arkin Domaron war immer noch überrumpelt, als er Cistolo Khan anrief. Erließ den Anruf über diverse Relais laufen, hatte auch Zerhacker dazwischen schalten lassen; so konnte man in der Tat nichts zurückverfolgen.

Seinem Gesicht war deutlich die Verwirrung anzusehen, darüber war er ‘sich im klaren. Was der LFT_Chef wohl zu dieser Sensation sagen würde?

Arkin erlebte die nächste Überraschung.

“Ah, Domaron”, begrüßte ihn fier LFT_Kommissar. “Sind die Siganesen inzwischen bei euch eingetroffen?”

Der Kommandant war so verdattert, daß er nur noch hilflos nach Luft schnappen konnte.

“Du weißt es schon?” stieß er dann hervor.

Cistolo Khan nickte. “Atlan hat mich vor ein paar Stunden darüber informiert. Ich kenne den Grund ihrer Anwesenheit und bewundere sie für ihren Mut. Leider ist es mir nicht möglich, weitere Unterstützung zu schicken, doch du hast den Auftrag, ihnen in allen Dingen behilflich zu sein.”

“Selbstverständlich. Dann dürfen sie landen?”

“Das müssen sie sogar. Sie haben vollkommen freie Hand. Deine Aufgabe ist, von jetzt ab den Raum besonders zu überwachen und jede Besonderheit sofort an Domino Ross zu melden. Du brauchst vorher keine Rücksprache mit mir zu halten, erst unmittelbar danach erwarte ich deinen Bericht. Verstanden?”

“Ja.”

“Ach, und noch etwas”, schien sich der Kommissar plötzlich, an etwas Wichtiges zu erinnern, “es werden keine Schiffe von uns hierher entsandt. Sollte also ein Schiff bekannter Bauart auftauchen, beispielsweise ein NOVARaumer, meldest du das ebenfalls sofort Domino Ross.”

Arkin Domaron preßte die Lippen zusammen. Selbstverständlich war er über die Vorgänge auf Terra informiert. Als geborenem Terraner schmerzten ihn nicht nur der Untergang der Megalopolis und die

Hunderttausende von Toten, sondern auch die empfindliche Schlappe in der Politik.

Bei den Mitgliedsvölkern des Forums Raglund würde man sich über diese Niederlage mit voller Begeisterung lustig machen. Vor allem in den Reihen der Gataser, dem Hauptvolk der Blues, hatten sich in den letzten Jahrzehnten die antiterranischen Stimmungen verstärkt. In immer neuen Trivid_Sendungen wurde dem Volk klargemacht, daß die Terraner vor zweieinhalbtausend Jahren das große gatasische Imperium vernichtet hatten; die Propaganda hinterließ ihre Spuren.

Aber auch die Arkoniden hatten nun wieder einmal die Chance, die LFT gründlich zu diskreditieren. Die bedeutenden Terraner hatten ihre neuesten und besten Schiffe an *Barbaren* verloren! Für zahlreiche Arkoniden, die stets ihrer großen Vergangenheit nachtrauerten, war das eine ideale Gelegenheit, sich aufs neue selbst zu bestätigen:

“Dann—dann rechnet ihr also damit, daß die Dscherro *hierher* kommen?”

Er sah dem Gesicht seines Vorgesetzten an, wie sehr ihn die jüngsten Ereignisse getroffen hatten. Tiefe Ringe unter den Augen, ein schwarzer Bartschatten, eingefallene Wangen. Dennoch strahlte er auch weiterhin Autorität aus.

“Atlan und die Siganesen glauben das, nicht ich”, antwortete Khan grimmig. “Und ich bete darum, daß sie sich irren und diese Aufregung hier völlig umsonst war.”

Nach Ende der Verbindung brauchte der Kommandant eine Weile, um sich zu beruhigen. Aus heiterem Himmel war nun alles über ihn hereingebrochen. Er mußte sich erst einmal sammeln.

Dann meldete er Domino Ross, daß sie landen dürften.

Die Siganesen schienen mit nichts anderem gerechnet zu haben, deren sie bestätigten nur kurz und begannen sofort den Landeanflug.

Auch Arkin Domaron verlor keine Zeit. Er rief sein Führungspersonal zusammen und erläuterte ihm die geänderte Lage.

“Ab sofort herrscht Rotalarm”, gab er bekannt. “Solange die Siganesen hier sind, werden alle Stationen besetzt sein und die Waffensysteme bereit. Sollten die Dscherro kommen, werden sie nicht lange fackeln, und wir müssen die Siganesen unter allen Umständen beschützen.”

“Sollen wir die Schutzschirme hochfahren?” wollte jemand wissen.

“Auf keinen Fall, das würde die Dscherro sofort warnen. Nach außen hin müssen wir weiterhin den verschlafenen Eindruck machen, den eine Wachstation an einem solchen Ort einfach vermittelt.”

“Und der für uns ja auch voll zutraf!” wurde eine Bemerkung gerufen, doch er überhörte sie.

“Wir müssen jederzeit sofort handlungsbereit sein. Eine zweite Schrecksekunde können wir uns nicht leisten!”

Das verstanden alle. Sie waren schon aus dem Häuschen gewesen, als urplötzlich die drei Space_Jets geortet wurden.

Doch nun waren sie “wach” und vorbereitet. Sie würden den Dscherro einen heißen Empfang bereiten.

Das langweilige Warten begann.

5.

GOUSHARAN

“Seassor!” rief Taka Fellokk gequält. Schweiß lief von seinem mächtigen grünhäutigen Leib und bildete kleine Pfützen auf dem Boden. Seine nackten Füße hinterließen feuchte Abdrücke. Das Gefühl, von innen heraus zu verbrennen, zu explodieren, war unerträglich geworden.

Er raste durch jeden Raum und schlug alles kurz und klein, was ihm in die Krallenfinger kam; er zerfetzte wertvolle Seidenüberzüge aus Kytton von Zettingiy in DaGlausch und die Hälften seiner Polster, bis er sich so weit ausgetobt hatte, daß die Körpertemperatur sich normalisierte. Der Aggressionspegel sank, und er beruhigte sich.

Es war noch nicht soweit, er mußte sich zurückhalten. Die Bereitschaft war nicht hundertprozentig erfüllt. Dennoch konnte es nicht mehr lange dauern.

“Seassor!” wiederholte er über Funk.

Bald darauf raschelte und knisterte es leise, und sein kleiner Partner erschien, scheinbar aus dem Nichts, in seinem Sichtbereich—er sah auf den ersten Blick kaum nach mehr als einem rotbraunen, sechsbeinigen lästigen Schädling aus.

Doch der Foote ging aufrecht auf den beiden tentakelartigen Beinen, die ebenso wie die vier Arme jeweils zwei wurmfortsatzartige Finger besaßen.

Und er trug eine metallgewebte, kettengliederartige schwarzgraue Kombination mit jeder Menge technischer Einrichtungen wie Funk, Schutzschirm und Antigrav, die ihn in seiner Beweglichkeit nicht einschränkten. Seassors hohe Fistelstimme wurde elektronisch verstärkt, damit Fellokk ihn ohne Probleme verstehen konnte.

“Seassor, bei unserem nächsten Beutezug benötigen wir die beste Ausrüstung”, begann der Taka. “Ich will von dir wissen, in welchem Zustand alles ist und was wir vor allem benötigen.”

“Ich sehe, daß es dir nicht besonders gutgeht”, bemerkte der Anführer der Footen.

“Daran erkennst du, wie dringlich es ist, bald zu handeln. Werden wir mit den Raumern der Terraner zurechtkommen? Haben wir sie fertig aufgerüstet?”

“Was wir in der kurzen Zeit bewerkstelligen konnten, haben wir erreicht.”

Der Taka wischte den kalt gewordenen Schweiß voll der breiten Brust. Seine Haut fühlte sich seltsam schwammig an, wie vollgesogen. Oder aufgebläht. Hoffentlich ging das vorbei.

“Seassor, ich muß bald das Daschka vollziehen!” stöhnte er. “Ich kann mich nicht um alles gleichzeitig kümmern!”

“Ich weiß, Taka. Hast du bereits einen Zeitpunkt bestimmt?”

“Er ist schon nahe”, krächzte Fellokk. Der nächste Hitzeanfall stand kurz bevor. “Für die Sicherheit muß gesorgt werden ...”

“Welches Ziel habt ihr als nächstes ausgesucht?” fragte Seassor.

“Die Daten der Terraner sind umfangreich. Wir sind übereingekommen, daß wir vorerst in der Lokalen Gruppe der Galaxien arbeiten werden, vielleicht als erstes in Hangay”, antwortete der Taka.

Er begann sich umständlich zu kratzen. Seine Haut juckte erbärmlich, und es war ihm, als ob sie überall kleine Blasen aufwerfen würde. Verzweifelt riß er sich das Wams vom Leib.

“Wasser! Ich brauche Wasser!” klagte er.

Plötzlich merkte er, wie die Raumtemperatur rapide sank. Das Jucken ließ nach, und ihm wurde empfindlich kalt. Die Hitzewallung verging, während er versuchte, nicht in Ruhestarre zu fallen. Nach einer Weile erwärmte sich die Luft wieder, aber jetzt fühlte Fellokk sich besser.

“Danke”, sagte er zu Seassor, der von der Zentrale aus einige Schaltungen vorgenommen hatte.

“Ist wieder alles in Ordnung?”

“Ja. Wo waren wir stehengeblieben?”

“Bei meiner Bitte.”

Fellokk, der gerade wieder Wams und Gürtel anlegte, verharrte in der Bewegung und starrte den Anführer der Footen verdutzt an.

“Es ist nicht nur eine Bitte, sondern auch ein Vorschlag”, fuhr Seassor fort. “Bevor du das Daschka vollziehst, sollten wir nach Siga fliegen.”

Fellokk überlegte, kam jedoch zu keinem Ergebnis. Der Name sagte ihm nichts. “Siga? Was ist das?”

“Die Heimatwelt dieser winzigen Eindringlinge, die Tschoch gefangennahmen”, gab Seassor Auskunft. “Sie bezeichneten sich selbst als Siganesen.”

“Ich erinnere mich. Diese lächerlichen Zwerge, die ihr an der Nase herumgeführt habt.”

“Sie sind zwar entkommen, aber ich konnte genügend Informationen aus unserem in Terrania erbeuteten Datenmaterial erhalten.”

“Warum sind die Siganesen von so großer Bedeutung?” wollte der Taka wissen.

“Ihre Technik”, verkündete der Anführer der Footen andächtig. “Der größte Schatz, der uns je angeboten wurde.”

Fellokk hob eine plumpe Krallenhand. “Langsam, Seassor. Worauf willst du hinaus?”

Der Foote glitt elegant auf ein Sitzpolster hinauf, um von dieser erhöhten Position besser ‘mit dem Taka verhandeln zu können. Seine Bewegungen waren fast die einer Schlange; das kam von den Rückenwirbeln, die jeder für sich ein unglaublich bewegliches Gelenk darstellten. Damit konnten sich die Footen selbst in unzugänglichsten Maschinenteilen fremder Völker noch bestens bewegen.

“Wir sollten Siga ausplündern”, begründete er. “Es ist ein Kinderspiel. Die Welt ist seit Jahrzehnten verlassen, wie alle terranischen Unterlagen aussagen, und wird nur durch eine einzige orbitale Wachstation beschützt. Siga ist aber nicht vollständig geräumt worden, es gibt dort eine vollautomatische Fabrikanlage. Sie ist etwa zwanzig Quadratkilometer groß, voll funktionsfähig und beherbergt die gesamte Mikrotechnik, die die Siganesen je entwickelt haben. Damit können wir praktisch alles produzieren, was wir nur wünschen!”

Der Taka ließ sich von der Begeisterung nicht anstecken. “Warum sollten wir das wünschen?” meinte er. “Wir können die Technik doch einfach rauben, die uns gefällt, und in unsere integrieren. Bisher hat das doch hervorragend geklappt.”

“Aber mit dieser Technik hätten wir einen ganz entscheidenden Vorteil!” kämpfte Seassor um sein Vorhaben. “Gerade uns Footen wäre damit etwas in die Hände gefallen, was wir uns niemals erträumt hätten! Und das kommt doch auch dir und den übrigen Dscherro zugute! Du wirst die reichste Burg aller Zeiten haben!”

Fellokk dachte nach. “Dein Vorschlag ist nicht dumm”, sagte er schließlich. “Aber als neuer Taka habe ich die Pflicht, das Daschka zu vollziehen. Das hat vor allem anderen Vorrang.”

“Das weiß ich. Auch für uns ist das Daschka von großer Bedeutung, und wir wollen unseren Beitrag leisten. Aber Siga ist eine einmalige Gelegenheit, die wir uns einfach nicht entgehen lassen *dürfen*. Wir müssen dorthin, bevor die Terraner vielleicht auf die Idee kommen, diese Welt abzuriegeln. Derzeit ist sie so gut wie ohne Bewachung. Ein leichtes Opfer für uns.”

Der Taka befand sich in einer Zwickmühle. Einerseits wurde der innere Druck zum Vollzug des Daschka immer stärker, andererseits hatte der Foote recht. Man durfte keine Zeit verlieren, bevor die Terraner den Planeten womöglich abschirmten.

*

Fellokk rief die Seroften zu sich und unterbreitete ihnen Seassors Vorhaben. Erwartungsgemäß stieß er auf Widerstand, vor allem von Tschoch.

“Das widerspricht vollständig unserer sonstigen *erfolgreichen* Vorgehensweise!” warf er dem Taka vor. “Geiselnahme ist immer unser stärkster Schutz gewesen. Das beste Beispiel hierfür war Terrania! Ohne die Geiseln hätten wir keine Chance gehabt. Dieses Risiko dürfen wir nicht eingehen!”

“Außerdem gibt es gewiß lohnendere Ziele”, stimmte Hokkun ihm zu. “Wir haben bereits jede Menge Technik von den Terranern erbeutet. Auch ich sehe ein zu großes Risiko für einen zu kleinen Erfolg.”

Zuscherech gab zusätzlich zu bedenken, daß das Daschka kurz bevorstehe.

Alle Seroften befanden sich in leicht erregtem Zustand, und sie erwarteten von ihrem Taka, daß er bald handelte. Sie spiegelten damit nur den allgemeinen Zustand in der GOUSHARAN wider.

Fellokk wußte, daß es sehr schwierig werden würde; er hatte ja sich selbst kaum mehr in der Gewalt. Doch er mußte sich bezähmen und damit auch die Seroften wieder zur Ordnung rufen. Solange er nicht handelte, konnten auch sie nichts unternehmen. Der Vollzug des Daschka ging allein vom Taka aus.

Und es ging ihnen bei weitem nicht so elend wie ihm. Momentan hatte er sich dank Seassors Einsatz wieder erholt, aber der nächste Anfall ließ bestimmt nicht lange auf sich warten.

“Ihr solltet aber bedenken, daß alles, was den Footen hilft, auch uns zugute kommt”, sagte er laut.

Zum ersten Mal meldete sich Seassor zu Wort: "Und ihr dürft nicht vergessen, daß wir uns immer voll in eure Dienste gestellt haben, ohne jemals einzelne Wünsche zu äußern. Sicher, wir sind nur 800 Footen gegenüber 60.000 Dscherro, dennoch beruht der Erfolg der Technik allein auf uns. Und die siganesische Mikrotechnik ist genau auf unsere Größenverhältnisse abgestimmt!"

Das mußten auch die Serofen einräumen. Dennoch gefiel ihnen das Risiko dabei nicht.

Fellokk sah sich in der Zwickmühle. Er wollte das Daschka so schnell wie möglich vollziehen, alles. in ihm schrie danach. Andererseits aber gehörten auch die Footen dazu, ihr Engagement war für einen Erfolg sehr wichtig. Und sie waren sehr feinfühlige Wesen" ganz anders als die grobschlächtigen Dscherro.

Wenn er ihnen ihre Bitte abschlug, würden sie womöglich krank, und das war das Schlimmste, was passieren konnte. In diesem Fall konnte nämlich überhaupt kein Daschka ..stattfinden, und das würde Fellokk vermutlich in den Wahnsinn treiben. Seine Amtszeit als Taka würde sicherlich nicht lange dauern, und er würde als der größte Versager in die Geschichte eingehen.

"Bitte bedenkt", sagte er schwer atmig, "daß die Footen in der Vergangenheit alles für uns getan haben. Wenn wir ihren Vorschlag annehmen, werden sie sich um so stärker und motivierter für das Daschka engagieren. Und für uns kann es nur von Vorteil sein."

"Aber können wir denn das Daschka so lange hinauszögern?" rief Hokkun beinahe verzweifelt. "Was sagt der Barrasch dazu?"

Das hörte Fellok nicht gern. Der hundertjährige, hornlose, ausgemergelte Barrasch Guulor war zwar aus Poulones' alter Garde zu ihm übergetreten, aber dennoch wollte er ihm nicht zuviel Einfluß zugestehen. Die Macht durfte ausschließlich er als Taka besitzen; das Agieren aus dem Hintergrund, das ein Barrasch für sich in Anspruch nahm, paßte ihm nicht.

Er hatte ihn nicht einmal zu dieser Besprechung eingeladen, obwohl er in ihm vermutlich einen Fürsprecher gehabt hätte.

Unwillkürlich strich Fellokk wieder über sein Stirnhorn. Guulor war so alt, daß er kein Horn mehr besaß. Eine schreckliche Vorstellung! "

"Ein paar Tage kann ich das Daschka hinauszögern", antwortete er. "Ich habe Seassor bereits gesagt, daß er nicht viel Zeit hat. Aber wir werden uns diese Chance nicht entgehen lassen und unserem ersten einen noch größeren Triumph hinzufügen. Das wird die Terraner einschüchtern, und die Nachricht wird sich überall in der Lokalen Gruppe ausbreiten. Wir werden danach leichteres Spiel haben!"

"Du bist der Taka", sagte Zuscherech. "Du hast dich bewährt, und wir werden dir folgen. Doch zögere das Daschka nicht zu lange hinaus, sonst werden die Krieger unruhig, und dir steht die nächste Verschwörung bevor."

"Es ist beschlossen", wandte Fellokk sich an Seassor. "Wir rauben kurzerhand Siga aus, fliegen davon und vollziehen das Daschka. Alles ganz einfach. Informiere also deine Angehörigen! Wir starten umgehend."

Der Foote zog sich zufrieden zurück.

Die Antriebsanlagen der GOUSHARAN wurden aktiviert, der Einsatzbefehl an die Notbesatzungen der 58 NOVARaumer weitergeleitet. Bald darauf nahm die kleine Flotte Kurs auf Gladors Stern; wie immer flog ein Teil der NOVA_Raumer angedockt auf der GOUSHARAN mit, der Rest in einem engen Raum rings um die fliegende Burg.

6. *Die Siganesen*

CADO war noch genauso, wie sie zurückgelassen worden war: eine nagelneue Multifunktions_Automatikfabrik im Stand_by Modus.

Die Siganesen landeten nicht auf dem rund hundert Kilometer in westlicher Richtung entfernten

Raumhafen SigaNord, sondern direkt bei dem Gebäudekomplex und deponierten die Jets in einem Hangar; zusätzlich tarnten sie die Kleinraumschiffe noch. Die Footen würden sich mit Sicherheit zuerst auf die Fabrik stürzen und sich erst später um die Schiffe kümmern wollen. Doch dazu sollte es nach Ansicht der Siganesen nie kommen.

CADO erstreckte sich mit hundert Gebäudekomplexen über ein Gesamtgebiet von etwa zwanzig Quadratkilometern. Einzelne Gebäude besaßen eine Höhe von an die fünfzig Meter; daher wirkte von außen her alles "normal" dimensioniert. Doch die Zugänge und Korridore im Innern waren nirgends höher als vierzig Zentimeter.

Damit war der Zugang ebenfalls für die vergleichsweise riesigen Algustraner und die Swoons ermöglicht, die einst im 22. Jahrhundert ihre Kenntnisse der Mikrotechnik an die Siganesen weitergegeben und mit ihnen anfangs das Leben auf Siga geteilt hatten.

Nach dem grausamen Vorgehen der Monos_Diktatur im Jahr 1146 hatten sich die Algustraner um den kümmerlichen Rest ihrer winzigen Vorfahren gekümmert. Etwa zehntausend von ihnen siedelten sich auf Siga an und übernahmen die "Grobarbeiten". Die Industrie wurde dadurch völlig umgekrempelt; zum galaktischen Rat der Siganesen wurde der Algustraner Merlin Pauk gewählt. Die Siganesen lebten wie immer als Einzelgänger oder Kleinfamilien über die ganze Welt verstreut.

Um weiterhin den Bedarf an Mikrotechnik zu decken, wurde Zug um Zug auf Vollrobotisierung umgestellt, mit bis fast zur Unsichtbarkeit miniaturisierten Robotern.

Das letzte Erbe hiervon stellte CADO dar.

Und das wollten nun die Footen übernehmen. Domino Ross zweifelte keinen Moment daran, daß sie der Versuchung nicht würden widerstehen können. Den Siganesen war es einst mit den Swoons nicht anders ergangen. Es würde ihnen sicherlich gelingen, die Dscherro davon zu überzeugen, diese Fabrik zuerst zu plündern, bevor sie das nächste Ziel ansteuerten.

"275 Siganesen sind natürlich erbärmlich wenige, um gleichzeitig den gesamten Komplex lahmzulegen", mußte Domino Ross seinen Leuten gegenüber zugeben. "Aber wenn ihr euch ranhaltet, können wir es trotzdem insoweit schaffen, als wir die Footen in einen bestimmten Bereich treiben können. Wir haben immerhin einen Vorteil: Von Bousseor wissen wir, daß es nicht mehr als 800 Footen gibt. Das bedeutet, daß auch sie sich zuallererst auf die am wichtigsten erscheinenden Anlagen stürzen werden."

Die Siganesen hatten sich zur Einsatzbesprechung im Hauptgebäude in einer großen, für Vorträge und Seminare eingerichteten Aula versammelt. Alle trugen siganesische SERUNS und waren bestens ausgerüstet. Die Stimmung war gut; alle brannten darauf, endlich zu handeln.

"Dann wäre es doch das beste, alle Schaltungen hier in den Zentralsektor auf das Hauptenergie_Aggregat zu legen, damit die Anlage nur von da aus in Betrieb genommen werden kann!" rief jemand.

"Ein sehr guter Vorschlag", stimmte Ross zu. Er fungierte als Gesamtleiter der Geheimmission.

"Dann dürfen wir aber nicht vergessen", kam es von anderer Seite, "alle Zugriffkodes zu löschen."

"Da können wir ja genausogut ein Schild mit der Aufschrift *Herzlich willkommen* aushängen!" wurde sogleich protestiert. "Damit riechen die_Footen doch sofort eine Falle!"

"Mag sein", wandte Domino Ross ein. "Wir können die Kodes aber so setzen, daß sie kein allzu großes Hindernis darstellen. Versetzen wir uns in die Lage der Footen: Die Welt wird orbital überwacht, und kein Unbefugter darf landen. Zudem wissen sie aus unseren Unterlagen, daß keine Siganesen auf dieser Welt wohnen. Sie können denken, daß wir aus diesen Gründen leichtsinnigerweise hier unten keine sonderlichen Sicherheitsvorkehrungen mehr getroffen haben. Sonst wäre es eher logisch gewesen, vor der Auswanderung auch die letzte Fabrik zu demontieren!"

Diese offen ausgesprochene Kritik mußte jeder hinnehmen. Schließlich stand die Fabrik nur aus Sentimentalität und vielleicht aus leiser Hoffnung, vielleicht eines Tages zurückzukehren. Die Siganesen wollten ihre Heimat nicht ganz aufgeben, sich ein Stück Identität bewahren.

"Außerdem kann man uns Siganesen zugestehen, daß wir nicht damit rechnen müssen, von einem

ebenbürtigen Gegner überfallen zu werden!” fügte Arno Wosken hinzu. “Die Footen haben doch auch nicht geglaubt, daß es noch jemanden wie sie geben könnte!”

Domino Ross nickte. “Das ist einerseits unser Problem, andererseits aber auch die große Chance, die Dscherro dahin zu schicken, woher sie gekommen sind.”

Allgemeine Zustimmung herrschte.

“Eine Hauptaufgabe besteht also darin, daß die Footen mit ein wenig Geschick die Anlage über das HauptenergieAggregat in Betrieb nehmen können”, faßte er zusammen. “Mit der zweiten sorgen wir dafür, sämtliche Systeme so zu manipulieren, daß nach der Inbetriebnahme überhaupt nichts mehr funktioniert. Wir konzentrieren uns dabei vor allem auf die Bereiche um den Zentralsektor; die äußeren Bereiche können wir weitgehend vernachlässigen, die Footen werden sich nicht vordringlich dort aufhalten. Es reicht, wenn wir dort den Überwachungsmodus aktivieren.”

Die Siganesen bildeten exakt 130 Gruppen zu zweit oder zu dritt und verteilten die einzelnen Aufgaben, damit alles möglichst reibungslos und schnell vonstatten ging. Sie wußten nicht, wieviel Zeit ihnen blieb. Ross gab die Erlaubnis zum Funkkontakt, aber nur bis die Meldung von der Wachplattform über einen unangemeldeten Besuch eintraf.

Danach hatte absolute Funkstille zu herrschen, Deflektorschirme und Antigravs durften nicht mehr aktiviert werden. Die Footen durften nicht den geringsten Hinweis auf die Anwesenheit der Besitzer bekommen.

Das Verhalten nach Inbetriebnahme der Anlage durch die Footen wurde genau abgestimmt, damit nichts schiefgehen konnte.

Alles hing davon ab, daß die Falle rechtzeitig zuschnappte.

*

Domino Ross, seine beiden Gefährten und zwei oder drei Teams übernahmen den ersten Teil der Falle, den Köder. Sie änderten sämtliche Eingangs_ und Zugriffskodes so ab, daß jemand mit ein wenig technischem Geschick sie leicht herausfinden konnte. Es sollte auch möglich sein, die einzelnen Schaltanlagen durch entsprechende Energiezufuhr in einen Scheinbetrieb zu nehmen, doch sollten die Footen schnell begreifen, daß zuerst das Hauptenergie_Aggregat aktiviert werden mußte, um global alle Anlagen hochzufahren. Um das zu schaffen, mußten sich die Footen ins Zeug legen; es würde einen Großteil ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Ross ging davon aus, daß die Neugier der Footen und ihr Verlangen, diesen einmaligen technischen Schatz zu plündern, sie von intensiverem Nachdenken abhalten und sie sämtliche Vorsicht vergessen lassen würden. Diesen Köder *mußten* sie einfach annehmen!

Diejenigen, die nicht an diesem Aggregat arbeiten würden, würden sich vermutlich in der Nähe herumtreiben und die Anlagen inspizieren. Das bedeutete jede Menge Möglichkeiten, Fallen aufzustellen.

Das Umprogrammieren der gesamten Anlage war eine mühsame und langweilige Aufgabe. Domino Ross wollte sie jedoch selbst überwachen, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß nichts schiefgehen würde.

Die meisten anderen Gruppen hatten sicherlich viel mehr Spaß, die vielen kleinen Fallen ringsum den zentralen Gebäudekomplex aufzubauen.

Wichtig war, daß die Fallen alle gleichzeitig mit der Aktivierung der Fabrik losgingen. Mit einem solchen Überraschungsmoment hatten die Siganesen sämtliche Vorteile auf ihrer Seite: Die Footen würden völlig überrumpelt werden und sicherlich kopflos reagieren.

Bis sie sich auf die veränderte Lage eingestellt haben würden, wäre die Falle schon endgültig zugeschnappt und sie gefangen.

Domino Ross hoffte sehr, daß dieser Plan genauso reibungslos funktionierte, wie er in der Theorie aussah.

Als er merkte, wie ihn ein grünes Augenpaar beobachtete, wandte er den Kopf zur Seite.

“Was gibt’s, Rosa?” fragte er.

“Nichts weiter”, meinte die Partnerin obenhin. “Ich wollte dich nur mal wieder bei der Arbeit beobachten. Der Schweiß auf deiner Stirn ist sehr attraktiv”

Ross richtete sich auf und setzte ein süffisantes Grinsen auf. Er fühlte sich keineswegs geschmeichelt, denn diese Bemerkung war durchaus nicht als Kompliment gedacht.

Im Gegensatz zu den meisten Siganesen zeigte sich Domino Ross nach außen hin nicht prüde und brachte sein Verlangen stets sehr offen zum Ausdruck. Normalerweise galten Siganesen einzelnägerisch und zeigten ihre Gefühle zueinander nicht gern in der Öffentlichkeit. Liebe und Familie waren sehr private Dinge, die niemanden etwas angingen.

“Wir könnten ja eine Pause einlegen, und ich zeige dir einige meiner Muskeln an einem abgeschiedenen Ort, damit du dich von meiner Männlichkeit überzeugen kannst”, entgegnete er.

Rosas Augen blitzten. “Da würde ich mich eher noch mit einem Zweihundertvierzigjährigen zusammentun”, fauchte sie.

“Es gab eine Zeit, da dachtest du anders.”

“Da war ich jung und naiv. Du hast mir die Augen geöffnet, Domino Ross.”

“Dann liebst du mich also doch?”

Sie stieß einen abfälligen Laut aus. “Wenn du dich so benimmst, würde ich meine Gefühle eher als Abneigung bezeichnen, du eingebildeter Angeber! Du hältst dich wohl immer noch für total unwiderstehlich!”

Sein Lächeln wurde breit. “Der Erfolg gibt mir ja gelegentlich recht.” Abrupt drehte er sich wieder zum Schaltpult. “Aber leider haben wir dafür jetzt keine Zeit. Sieh lieber zu, daß du mit der Arbeit vorankommst, damit wir rechtzeitig fertig werden.”

Bevor sie etwas erwidern konnte, platzte Arno dazwischen.

“He, Leute, störe ich?” erklang seine muntere Stimme, während er aus dem Nebenraum hereinkam. “Ich wollte euch nur melden ...”

“Jawohl, du störst!” fuhr Rosa ihn an. “Wenn du ein richtiger Mann wärst, hättest du endlich mal den geeigneten Moment erkannt, aber selbst das ist ja noch zuviel verlangt!”

Er sah ihr verdattert hinterher, als sie wutschauend den Raum verließ. Natürlich hatte er kein Wort verstanden.

“Was ist denn jetzt mit ihr los?” wollte er von Domino wissen.

Der zuckte mit den Achseln. “Du solltest sie langsam kennen. Sie ist ein bißchen überempfindlich. Was wolltest du melden?”

“Ich habe die Systemanalyse abgeschlossen, und es sieht wirklich bestens aus. Die Anlage ist so gut, daß sie eigentlich nur von Siganesen gebaut sein kann.” Er lachte. “Wenn wir uns ranhalten, werden wir den Footen wirklich eine unangenehme Überraschung bereiten!”

*

Die Siganesen waren mitten in fieberhaften Vorbereitungen, als Domino Ross plötzlich das Gefühl hatte, Arkin Domaron anrufen zu müssen. Das war zwar nicht ungefährlich, aber ein gewisses Risiko mußte er eben eingehen, um nicht plötzlich selbst überrascht zu werden.

Er sandte einen kurzen, verabredeten Hyperimpuls auf einer bestimmten Frequenz und wartete. Keine Antwort folgte.

“Domino, wir haben eine Störung in allen Frequenzbereichen”, klärte ihn Rosa auf. “Wir können Arkin nicht erreichen.”

“Merkwürdig”, murmelte Domino.

Gladors Stern hatte zwar eine besondere hyperergetische Strahlung, die ja nicht zuletzt den Schrumpfungsprozeß seiner Vorfahren eingeleitet hatte, aber so etwas war bisher noch nie vorgekommen.

Und die siganesischen Geräte arbeiteten alle einwandfrei. Dennoch war eine Funkverbindung nicht möglich.

Domino Ross richtete sich auf und starnte Arno Wosken an, der gerade in die Zentrale für das HauptenergieAggregat kam.

Auch absolute Funkstille konnte eine Nachricht bedeuten. Jemand hatte sehr erfolgreich eine umfassende Funkstörung herbeigeführt. Jemand wollte unter gar keinen Umständen, daß ein Hilferuf abgesetzt wurde.

“Sie sind da!” rief Arno.

Domino Ross wurde es für einen Moment eiskalt. Die Prognosen hatten also gestimmt, doch das war kein Anlaß zum Triumph gegenüber Cistolo Khan.

Er zweifelte keine Sekunde daran, daß Arkin Domaron und seine Leute in Kürze Gefangene der Dscherro sein würden—oder vielleicht schon waren. Von nun an waren er und seine Gefährten vollkommen auf sich gestellt. Wieder einmal David gegen Goliath, 275 Siganesen gegen 800 Footen und 60.000 Dscherro.

Plötzlich zweifelte er an sich selbst, tadelte sich für die Durchsetzung dieses aberwitzigen Planes. Wie hatte Atlan dem nur zustimmen können? Welche Aussichten hatten die Siganesen gegen diese Übermacht? Sie hatten die Vorbereitungen noch nicht einmal vollständig abschließen können! Jetzt konnte alles schiefgehen, nur weil sie nicht fertig geworden waren!

Warum hatte er unbedingt recht haben müssen? Wie hatte er es zulassen können, fast sein gesamtes Volk hierherzuschaffen, mit der geringen Aussicht, alle wieder lebendig und gesund zurückzubringen?

Nicht einmal mit Transmittern war eine Flucht garantiert; sie wußten von der Schlacht um Terrania, wie wirkungsvoll die Dscherro Transmittereinrichtungen zu stören wußten.

Mit einer unsicheren Bewegung griff sich der Siganese an den Nacken, ihm war ein unangenehmer Schauer den Rücken hinuntergelaufen. Er drehte sich um und erblickte Rosa, die still dastand und ihn beobachtete.

Er durfte sich jetzt nichts anmerken lassen. Er mußte sich selbstbewußt wie stets geben, überzeugt von seinem Handeln.

Hoffentlich wurden Arkin Domaron und seine Leute nicht getötet, sondern nur gefangengenommen, dachte er.

Domino wollte diesen Preis für die Vertreibung der Dscherro nicht bezahlen müssen. Aber wegen der Geheimhaltung hatte sich sonst niemand in der Nähe des Systems von Gladors Stern aufhalten dürfen. Die Footen mußten ahnungslos hier herunterkommen, begierig darauf, den für sie wertvollsten Schatz zu erbeuten.

“Die Dscherro sind eingetroffen, wie wir befürchtet haben”, sagte er laut. “Es müssen umgehend alle benachrichtigt werden. Von jetzt an herrscht absolute Fünf_D_Funkstille, selbst wenn die Störungen abgeschaltet werden. Benutzt keine Transmitter mehr! Sie setzen in einer Standard_Prozedur bestimmt ihre Transit_Störer ein. Seht zu, daß ihr die Arbeiten weiterführt, bis die Footen gelandet sind, dann gehen wir vor wie verabredet.”

“Ich kümmere mich darum”, versprach Arno. “Du kannst beruhigt warten, bis wir sie dir zugetrieben haben. Es wird nicht schiefgehen, das weiß ich. Wir haben mit unserer Vermutung recht gehabt und sind vorbereitet. Ab jetzt läuft alles nach Plan.”

Rosa blieb noch eine Weile stehen, und Domino erwiederte ihren Blick. Beide schwiegen.

Dominos Zweifel waren vergangen, jetzt befand er sich in Kampfbereitschaft. Sein Pulsschlag hatte sich normalisiert, sein Verstand arbeitete kühl. Der kurze Moment der Erregung war vergangen.

Sie nickte wortlos und ging auf ihren Posten.

*

Arkin Domaron war sofort auf den Beinen, als ihn der Alarm weckte. Der Terraner hatte sich für ein paar Stunden in seinen Bereitschaftsraum zurückgezogen, um etwas zu schlafen.

Seit Eintreffen der Siganesen befand sich die Wachplattform in Alarmbereitschaft. Jeder war auf Seinem Posten.

Das Warten war zäh und mühselig, noch dazu, da niemand wußte, ob und wann es enden würde. Die meisten Besatzungsmitglieder waren sehr skeptisch.

Zuerst monatelang nichts und nun dem Kommandanten konnte die Aufregung seiner Leute nicht entgehen. Viele von ihnen waren noch nicht kampferfahren; sie hatten auf der Station ihren ersten Dienst aufgenommen.

Er selbst gehörte zu der jungen Generation, die am Anfang der Karriere stand. Es war sein erstes Kommando. Sicherlich nichts Bedeutsames, aber er hatte Personalverantwortung und dafür zu sorgen, daß Siga ungestört vor sich hin schlummerte, bis die Siganesen ihre Welt wiedererwecken wollten.

Nach zwei Jahren Dienst konnte er die nächste Stufe der Leiter erklimmen, sich um etwas Anspruchsvolleres bewerben. Bis dahin hatte er sich genug Wissen angeeignet; nebenbei konnte er weiterstudieren und sich mit einem zweiten Abschluß höher qualifizieren.

Alles in allem hatte er es nicht schlecht getroffen. Er hielt die Mannschaft zusammen, obwohl das mit einigen Individualisten nicht einfach war. Für ihn war das nur förderlich. Schließlich wuchs man mit seinen Aufgaben.

Nun mußte er zusehen, daß er mit dieser unerwarteten und ziemlich großen Herausforderung fertig wurde. Die Siganesen hatten Anspruch auf seine volle Unterstützung; sonst war niemand da, der ihnen zu Hilfe eilen konnte. Auf Grund der Geheimhaltung war es ihm auch nicht gestattet, noch einmal Cistolo Khan auf Terra zu kontaktieren.

Er hoffte aber, daß er im Fall eines Angriffs rechtzeitig das Notsignal absenden konnte. Auch hier waren die Anordnungen gegeben; es konnte keiner versagen. ‘

“Was haben wir?” fragte Arkin, als er in der Zentrale eintraf, die Kleidung noch ein wenig unordentlich.

Er rieb seine Augen, dann strich er über seine kahle Kopfhaut. Die Berührung der metallenen Verzierung an der rechten Kopfseite vermittelte ihm ein angenehm prickelndes, erfrischendes Gefühl. Seine Fingerkuppen folgten den scheinbar unübersichtlichen Mustern; für ihn waren das klar verständliche Formeln, Mantras ähnlich. Sie hatten ihren Zweck noch nie verfehlt.

“Ein Würfelraumschiff, Kantenlänge fünfzig Meter”, lautete die Antwort der Ortungstechnikerin. “Entspricht keinem uns bekannten Schiffstyp.”

“Identifizierung verlangen!” ordnete Arkin an. “Notsignal an Cistolo Khan vorbereiten!”

“Soll ich Kontakt zu Domino Ross aufnehmen?”

“Noch nicht. Erst müssen wir wissen, mit wem wir’s hier zu tun haben. Sie könnten den Funkspruch sonst auffangen, und dann wissen sie, daß sie erwartet werden.”

Auf die erste Aufforderung zur Identifizierung kam eine überraschende Antwort: “Wir sind Siganesen und wünschen unsere Welt zu besuchen.”

Der Kommandant runzelte die Stirn. “Dreister geht’s kaum”, murmelte er. Er hatte fast keinen Zweifel daran, wer diese Besucher in Wirklichkeit waren.

“Euer Schiff ist nirgends verzeichnet”, sagte er.

Im Holo erschien kein Bild, es war eine reine Sprechverbindung. Das war allerdings nicht allzu alarmierend, so etwas kam durchaus vor. Bei Springern zum Beispiel, wenn sie etwas vorhatten, was nicht im Sinne der Liga Freier Terraner war.

“Bitte auf Bild_Sprech_Übertragung schalten!” forderte er.

“Dieses Schiff ist brandneu, eine eigene Konstruktion”, kam es zurück ohne Bild. “Selbstverständlich kannst du es nicht kennen. Die entsprechenden Daten werden demnächst übermittelt. Wir erbitten einstweilen Landeerlaubnis auf Siga.”

“O mein Gott”, hauchte in diesem Moment die Frau an der Ortung, und Arkin sah sie leichenblaß werden.

“Würfelschiff, Standort halten, auf keinen Fall weiterfliegen!” bellte er, bevor er seine Aufmerksamkeit

auf die Kontrollen richtete.

*

Aus dem Hyperraum war, ohne das Anzeichen irgendwelcher Strukturerschütterungen, ein gigantisches Raumschiff aufgetaucht. Nun nahm es Kurs auf die Wachstation.

Ein 6,2 Kilometer langes, vielzackiges und zerklüftetes Gebilde mit Plattformen bis zu 500 Metern und dem breitesten Durchmesser von 2,1 Kilometern an der Basis.

Um diesen Giganten herum formierten sich wie eine Eskorte einige Dutzend 800_Meter_Kugelraumer. ‘

“Notsignal senden!” schrie Arkin. “Schutzschrime hochfahren, Waffensysteme aktivieren!

Nottransmitter an! Sofort die Evakuierung einleiten” nur die Notbesatzung bleibt zurück!”

58 NOVA_Raumer, inzwischen mit den Waffensystemen der Dscherro ausgerüstet. Und das wehrhafte Burgraumschiff GOUSHARAN. Der Kommandant machte sich keine Illusionen über die Zukunft seiner Plattform.

“Kein Funkkontakt mehr möglich!” rief die Ortungsspezialistin. “Es ist alles gestört, ich kann kein Notsignal mehr absetzen ...”

Arkin Domaron gab einen Fluch von sich. Sie waren isoliert, nur noch der globale Interkom funktionierte. Das bedeutete aber auch, daß ...

“Die Transmitter!” stieß er hervor und brüllte in die Bordanlage: “Achtung, Evakuierung gestoppt! Keinesfalls die Transmitter benutzen, sonst könnte ...”

“Wir wissen es”, kam es über Interkom traurig zurück. “Es ist alles zusammengebrochen, und wir haben einen Mann verloren. Den ersten, der hindurchgegangen ist.”

“Großer Gott!” flüsterte die Frau neben ihm.

Arkin Domaron tastete erneut über die Mantrasympbole an seinem Kopf, doch es war zu spät.

Die NOVA_Raumer nahmen Fahrt auf. Ohne Vorwarnung begannen sie alle gleichzeitig zu schießen.

Die Dscherro verfügten zwar nicht über die Offensivwaffen der Terraner, und der Schutzschild der Wachplattform hielt einiges aus. Aber gegen fast sechzig Schiffe, die sie unter konzentrischen Beschuß nahmen, gab es keine Chance.

Arkin Domaron ließ aus allen Rohren zurückfeuern, verursachte jedoch nicht einmal einen “Kratzer”. Die mehrfach gestaffelten Paratron_ und HÜ_Schirme flackerten nicht einmal. Wie eine einzelne Mücke, die versuchte, einen Elefanten zu stechen und ihn damit zu vergiften.

“Wir sollten uns ergeben”, meinte jemand.

Arkin Domaron lachte hilflos. “Wie denn? Wir können es ihnen nicht einmal mitteilen! Nein, sie wollen uns auch gar nicht gefangennehmen. Feuert weiter, was das Zeug hält!”

Wie pervers, dachte er. *Wir feuern auf unsere eigenen Schiffe.*

Er wußte, daß es kein Entkommen gab. Wenn er wenigstens die Siganesen noch hätte warnen können! Aber es war alles so schnell gegangen, innerhalb von Sekunden. Er hoffte nur, daß Domino Ross sehr schnell die Funkstörung bemerkte, bevor es auch bei ihm zu tragischen Unfällen an den Transmittern kam. Spätestens dann wußte der Siganese, daß der Feind der Verlockung tatsächlich gefolgt und hier eingetroffen war.

Über das Holorama verfolgte der Kommandant mit, wie die NOVA_Raumer seine kleine Wachplattform in die Zange nahmen. Keiner der Besatzung konnte mehr entkommen, auch nicht mit den Space_Jets; sie waren alle zum Tode verurteilt. Es war gar nicht notwendig, alle NOVA_Raumer in die Schlacht zu werfen, aber Arkin vermutete, daß die Dscherro die Leistungsfähigkeit und Handhabung der erbeuteten Schiffe in der Praxis erproben wollten. Damit sie im “Ernstfall” mit ihnen umgehen konnten.

Erließ immer noch feuern, so sinnlos es auch sein mochte. Aber er wollte denen da draußen zeigen, daß er sich nicht einfach ergab oder sich irgendwo winselnd in einer Ecke verkroch und auf das Ende wartete. Sie sollten wissen, daß es mit anderen Möglichkeiten für sie nicht so leicht gelaufen wäre.

Und daß die Terraner gerächt werden würden.

Schließlich nahm auch die GOUSHARAN Fahrt auf, beschleunigte rasch auf die Plattform zu und begann zu feuern.

Wenigstens geht es schnell, war das letzte, was Arkin Domaron in seinem Leben dachte. Er hatte nicht einmal mehr Zeit, sich zu bedauern.

7. *Die Dscherro*

Taka Fellokk beobachtete die verglühenden Überreste der vernichteten Wachstation auf den Schirmen. Die NOVA_Raumer schlossen sich zu einer Formation zusammen und bezogen wieder Position rings um die GOUSHARAN.

Neben ihm stand Seassor, der die Vorgänge gleichfalls mit großem Interesse beobachtete hatte. Für Fellokk mochte das nichts Besonderes sein; er hatte dergleichen schon oft erlebt. Aber für den Footen ging es zum ersten Mal um eine eigene Sache; man konnte fast sagen, daß es persönlich war.

“Diese terranischen Schiffe sind wirklich sehr gut”, stellte der Anführer der Footen zufrieden fest. “Die Krieger gehen inzwischen ziemlich gut mit ihnen um. Damit haben wir eine gewaltige Macht erhalten, viel mehr als alle anderen Dscherro_Stämme zusammen. Wenn wir jetzt noch die Siganesen_Technik in die Hände bekommen, wirst du der mächtigste Taka aller Zeiten sein.”

“Davon scheinen aber nicht alle überzeugt zu sein, denn ich kann immer noch Verrat riechen”, brummte Fellokk.

“Mit der Erbeutung der Mikrotechnik und dem anschließenden Daschka werden auch die letzten Zweifler aufgeben”, behauptete Seassor.

Das erinnerte den Taka wieder an seine bevorstehende Aufgabe. Und den quälenden Druck, der sich immer stärker in ihm aufbaute. Immer wieder wurde er von Hitzewellen überflutet. Er merkte, daß der Zeitpunkt von Stunde zu Stunde näher kam, zu dem er sich nicht mehr in der Gewalt haben würde.

“Wenn es nur kein Fehler ist, so lange zu warten”, murmelte er. “Ich hoffe, du weißt, was du da tust, Seassor.”

“Ich weiß es sehr genau, großer Taka. Wir sind vorbereitet, hinunterzufliegen und so schnell wie möglich Beute zu machen.”

“Wie viele Footen werden gehen?” wollte Fellokk wissen.

“Alle, außer mir”, antwortete Seassor.

Er wischte den kalten Augen des Taka nicht aus. Sie schienen noch mehr als sonst hervorzuquellen, die schweren Augenwülste zogen sich zornerfüllt zusammen.

“Das gestatte ich nicht”, röhrte Fellokk. “Es dürfen vierhundert gehen, aber keiner mehr.”

“Wir brauchen da unten aber alle!” wehrte sich Seassor. “Du hast gesehen, wie groß diese Anlage ist! Und ich kann nicht zu der einen Hälfte sagen, ihr dürft gehen, und die andere muß bleiben!”

“Aber genau so wird es gemacht! Entscheide persönlich oder über Los, das ist mir gleich. Doch es bleibt dabei.”

“Das ist unmöglich, Fellokk. Die Footen werden gehen. Du kannst sie nicht aufhalten.”

“Ich kann sie nicht aufhalten?” brüllte Fellokk.

Er drehte seinen schweren, massigen Körper mit der riesigen Wamme zu Seassor. Es sah ganz so aus, als wolle er sich mit seinem vollen Gewicht auf den winzigen Footen stürzen und ihn wie einen lästigen Mistkäfer zerquetschen.

Der Foote stieß ein schmerzgepeinigtes Zirpen aus; die donnernde Stimme des Gehörnten brachte seinen ganzen Körper zum Erbeben.

Doch er blieb standhaft. “Sie werden alle gehen”, wiederholte er. “Und wenn du mich bedrohst, werde auch ich mitgehen.”

Als Fellokk merkte, daß Einschüchterung nichts brachte, änderte er seine drohende Haltung und gab sich weniger autoritär.

“Seassor, es ist schon ein großes Zugeständnis, wegen dir das Daschka hinauszuzögern. Sieh mich an, mir geht es schlecht ... mir geht es sehr schlecht! Ich habe einer Pflicht nachzukommen!”

“Du weißt aber genausogut, daß das Daschka nicht ohne Footen stattfinden kann.”

“Eben darum kann ich nicht zulassen, daß ihr alle geht! Das Risiko ist . viel zu hoch—wenn euch etwas passiert, wäre das die größte vorstellbare Katastrophe!” Fellokks rechte Klauenhand zuckte zu seinem Horn hoch. Diese Geste erfolgte inzwischen schon automatisch, wie eine schlechte Angewohnheit..Er senkte den Kopf, als wolle er den Footen aufspießen. “Ich werde mich nicht mehr lange in der Gewalt haben, Seassor. Sei doch vernünftig!”

“Ich bin vernünftig, großer Taka. Und deshalb ändere ich meine Meinung nicht. Alle Footen sind im Entdeckungsfieber, ich kann sie nicht mehr bändigen. Es ist schwer genug für mich, hier oben bleiben zu müssen, obwohl ich den unwiderstehlichen Drang fühle, mit den anderen zu gehen. Gerade du solltest das verstehen, in deinem jetzigen Zustand!” Seassor gestikulierte heftig mit seinen schmalen Greifklauen.

Fellokk mußte einsehen, daß sie beide schlecht dran waren. Das Daschka war für beide, Dscherro und Footen, sehr wichtig, doch im Moment war der Beutetrieb bei den Footen stärker. Sie *mußten* unter allen, Umständen die siganesische Mikrotechnik in ihren Besitz bringen, erst dann konnten sie sich voll auf das Daschka konzentrieren.

Wenn der Taka das Daschka in seiner Not nun zwangsweise vollziehen würde, käme es möglicherweise sogar zur Katastrophe. Die Footen würden höchstwahrscheinlich krank werden und ihre Pflicht nicht erfüllen können. Dann hatte er das Ende seiner Herrschaft selbst besiegt, ohne daß es noch irgendeiner Verschwörung bedurft hätte.

Die Zeit lief ihm davon. Hin_ und hergerissen wollte er Seassor zwingen, wenigstens die Hälfte der Footen zurückzulassen, doch mit dem Rest seines noch sachlich arbeitenden Verstandes wußte er, daß das völlig sinnlos war. Die Zurückgebliebenen würden durchdrehen.

“Ich sehe es ein”, sagte er langsam. Sein Atem ging schwer. Er spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach, als die Körpertemperatur anstieg. “Schick deine Footen los, doch sie müssen so schnell wie möglich zurückkehren!”

“Aber selbstverständlich doch”, versprach Seassor. “Ich werde sofort alles veranlassen.”

“Ihr habt nur sehr wenig Zeit”, fügte der Taka hinzu. “Es wird nicht lange dauern, bis die Terraner die Funkstille der Wachplattform bemerken. Dann werden sie sofort jemanden hierherschicken. Sie fackeln gewiß nicht lange.”

“Wir müssen uns wegen des Daschka ohnehin beeilen, und mit einer Patrouille werden wir doch leicht fertig”, entgegnete Seassor. “Sie werden nicht gleich eine ganze Flotte schicken, nur weil eine Station über einem verwaisten Planeten nicht antwortet. Schließlich wurde kein Notsignal abgesetzt.”

Nachdem der Foote gegangen war, konnte der Taka sich nicht mehr länger zurückhalten. Brüllend zerschmetterte er weitere Teile seines wertvollen Mobiliars, um den inneren Druck abzubauen. Er mußte sich erschöpfen, um die Temperatur wieder auf ein erträgliches Maß zu bringen. Am liebsten wäre er durch seine Burg gestürmt, hätte die Verräter ausfindig gemacht und sich mit ihnen einen heftigen Kampf geliefert.

Aber er wagte momentan nicht, seine Räume zu verlassen, um es nicht zu einer unkontrollierten Raserei kommen zu lassen. Die heftige Erregung seiner Dscherro war ihm das letztemal schon beinahe zuviel geworden.

Es wird immer schlimmer, dachte er verzweifelt. Ich muß es tun, möglichst bald. Das Ritual muß eingeleitet werden, sonst bin ich kein Taka mehr, und dann war alles umsonst. Und das kann ich niemals zulassen.

*

Seassor bestimmte den kochbegabten, jungen Vorussea zum stellvertretenden Anführer und gab ihm genaue Instruktionen. Fünf Schourchten wurden mit den 800 Footen beladen; alle waren umfangreich ausgerüstet.

Seassor wußte genau, daß die Zeit drängte. Fellokk konnte nicht auf Dauer unter Kontrolle gehalten werden.

Dem älteren Footen war selbst nicht ganz wohl dabei, alle Angehörigen seines Stammes fortzuschicken, doch es ging nicht anders. Sie mußten für das Daschka ausgeglichen sein; außerdem mußten sie die Arbeit rasch beenden.

Die Terraner waren schließlich nicht dumm. Noch einmal würde es nicht gelingen, sie zu überrumpeln.

Die Störfelder wurden abgeschaltet, damit wieder normaler Funkverkehr möglich war.

Kurz darauf starteten die Schourchten von der GOUSHARAN.

Zunächst unternahmen die Footen einen ausführlichen Erkundungsflug. Der Planet zeigte sich, genau den Daten entsprechend, leer und verlassen. Er war der zweite von vier Planeten, mit etwas mehr Schwerkraft als Terra, von Größe und Klima her dieser sehr ähnlich.

Städte gab es nicht. Von den kleinen Ansiedlungen und den beiden Raumhäfen mit den Landefeldern waren nur die Außenhüllen der Gebäude stehengeblieben; es gab keinerlei technische Einrichtungen mehr. Die Messungen ergaben, daß auch nichts unterirdisch lagerte.

Die Welt war sich selbst überlassen.

Bis auf die Fabrik. Vorussea merkte, wie eine heftige Erregung in ihm ausbrach, als der gewaltige Gebäudekomplex in Sicht kam—genau wie in den geraubten Daten beschrieben.

Auf dem flachen Dach des Zentralgebäudes stand in Interkosmo-Lettern der Name CADO. Genau das war der Begriff, den sie aus den terranischen Unterlagen kannten. Die komplette Fabrik der Siganesen, ihr eigentliches Ziel.

Die Ortungen zeigten eine Unmenge von . Maschinen, Fertigungsanlagen und Schalteinrichtungen, die völlig intakt schienen. Die Fabrik schlummerte vor sich hin, wartend auf jemanden, der sie mit den richtigen Befehlen weckte.

“Wir haben uns nicht getäuscht!” meldete Vorussea jubelnd an Seassor. “Dort unten wartet der größte Schatz auf uns, den wir uns je erträumt hätten!”

Seine Begeisterung steckte die anderen Footen an. Sie konnten es kaum mehr erwarten, rasch zu landen und die Systeme hochzufahren, um sich von der phänomenalen Mikrotechnik der Siganesen zu überzeugen.

“Wie dumm von ihnen, ausgerechnet diese Fabrik stehenzulassen”, bemerkte Salassor, der neben Vorussea die Kontrollen beobachtete.

“Das kommt uns jetzt zugute”, meinte Vorussea.

Er wies die. Dscherro an, die Schourchten direkt beim Zentralsektor zu landen. Sie sollten die Footen und ihre Ausrüstung nur absetzen und sich dann zum Burgraumschiff zurückziehen. Seassor wollte keinerlei Risiko eingehen; sollte sich zufällig ein terranisches Schiff zeigen, durfte nichts auf die Anwesenheit der Footen hindeuten, um niemanden mißtrauisch zu machen.

“Sie werden gar nicht wissen, was geschehen ist”, verlieh er seiner Zuversicht Ausdruck. “Sollten sie überraschend früh herkommen; um nach der Wachstation zu sehen, wird es für sie bereits zu spät sein. Fellokk wird sie umgehend vernichten, und wir sind dann fort, bevor Verstärkung eintrifft. Wenn alles glattgeht, werden wir aber bereits wieder fort sein, noch bevor sie mißtrauisch werden. Sie werden niemals erfahren, was geschehen ist.”

die in möglichst viele Bereiche der Fabrik ausschwärmen sollten. Zunächst wollten sie nur eine Art Bestandsaufnahme machen, um festzustellen, was sie überhaupt mitnehmen wollten.

Gleichzeitig wollte Vorussea sich damit beschäftigen, die Anlagen zu aktivieren und die Fabrik bei der Arbeit zu beobachten.

Die Footen sammelten sich beim Haupteingang; die äußeren Komplexe sollten erst später geplündert werden. Die Footen waren sicher, daß die bedeutendsten Anlagen hier rund um das Zentralelement angelegt worden waren.

“Es ist von Vorteil, daß die Siganesen ihre Fabrikausschließlich ihrer Größe angepaßt haben”, sagte Vorussea. “Damit werden wir es leichter haben, uns zurechtzufinden.”

Einige ausgeschwärzte Footen meldeten, daß sämtliche Eingänge mit Kodes verriegelt waren, aber keine weiteren energetischen Absicherungen besaßen.

“Vermutlich wird ein unbefugter Zutritt ein Signal an die Wachstation auslösen”, meinte Salassor.

“Darum brauchen wir uns nicht mehr zu kümmern.” Vorussea streckte die beiden rechten Tentakelarme aus und tastete mit den hochsensiblen Wurmfingern über das Haupteingangsschott und die in die Mauer einglassene Zutrittskontrolle.

Die schweren Lider schlossen sich halb über die seitlich liegenden, stark hervorquellenden Augen. Nach kurzer Zeit *spürte* er die Beschaffenheit dieser Technik und fühlte sich schnell mit ihr vertraut.

“Der Kode ist nicht schwer”, verkündete er. “Wir werden ohne Probleme hineinkönnen.”

“Ist das nicht ein wenig zu einfach?” gab Salassor zu bedenken.

“Weshalb?” gab Vorussea verwundert zurück. “Wer sollte hierherkommen, Salassor? Bisher wußten die Terraner nichts von Wesen wie uns—and wir nichts von Technikern wie den Siganesen. Ich glaube, daß eine übertriebene Vorsicht hier nicht angebracht ist.”

“Wir sind schließlich hier, um zu plündern, und nicht, um zu zaudern!” warf Tabassir, ein Mitglied von Salassors Team, ein. “Wie lange wollen wir noch warten?”

“Nicht mehr lange!” Vorussea trat zurück und wies triumphierend auf das Schott, das sich nahezu lautlos öffnete.

Nun waren die Footen nicht mehr zu halten. An ihrem Anführer vorbei strömten sie, sich gegenseitig drängelnd und schubsend, in das Gebäude hinein. Sie konnten es nicht mehr erwarten.

In Windeseile verteilten sich die jeweiligen Teams auf die ihnen zugewiesenen Plätze.

Innen war alles still und verlassen. Die Lebenserhaltungssysteme arbeiteten einwandfrei; die Luft war angenehm frisch und kühl und roch irgendwie *neu*. Gänge und Räume waren blitzsauber, kein Stäubchen lag auf den Metall und Kunststoff-Oberflächen.

Während Vorussea und einige Footen sich auf die Suche nach der Hauptschaltzentrale machten, waren Salassor und die übrigen in den Bereichen des Zentralsektors unterwegs.

Die vielen Gänge waren nicht so verwirrend labyrinthartig angeordnet, wie sie es von der GOUSHARAN her gewohnt waren. Sie waren schachbrettartig angelegt, eine Etage über der anderen, mit genau gleicher Plazierung der großen Fertigungsanlagen, Verwaltungsbereiche oder Labors. Es war nicht schwer, sich zurechtzufinden.

*

Salassor, Tabassir und Nossorea bildeten eine Gruppe. Sie blieben im Erdgeschoßbereich, um dort eine Nebenanlage in Betrieb zu nehmen.

“Wie still es hier ist”, sagte Nossorea.

So etwas hatte er noch nicht erlebt. Seit seiner Geburt hatte er in der fliegenden Burg gelebt und gearbeitet. Dort war es niemals still und keineswegs so steril wie hier.

Einige seiner Altersgenossen waren auf Terra unterwegs gewesen, in dem unterirdischen Gängenetz, das die Dscherro noch auf Thorrim angelegt hatten und das mittransferiert worden war. Doch nur wenige _hatten die

Röhren und Schächte verlassen. Danach hatten die Serofen und Unterführer der Dscherro weitere Vorstöße der Footen verboten, damit es unter ihnen keine Toten und Verletzten gab. Sie waren zu wichtig.

Salassor war einer von diesen Kundschaftern gewesen. Diese Anlage war etwas ganz anderes, das *mußte* ein Foote gesehen und erfüllt haben! Das absolute Paradies!

“Ich verstehe nicht, was dich daran stört”, meinte er.

“Nun, es ist irgendwie merkwürdig. Seltsam für mich, weil ich bisher noch nicht so etwas Verlassenes erkundet habe.” Nosserea sah sich um. “Ich glaube, Geräusche zu hören, doch da ist niemand. Ist das normal?”

“Du bist viel zu aufgeregt”, sagte Tabassir spöttisch. “Was soll denn hier schon sein? Macht dir die Stille etwa angst? Wäre es dir lieber, wir würden auf Hunderte von Siganesenen treffen?”

“Nein, natürlich nicht. Ich habe es mir nur nicht vorstellen können, und ich muß das erst alles verarbeiten. Ich verstehe einfach nicht ...” Er unterbrach sich und drehte erneut den Kopf. Seine seitlich stehenden, hervortretenden Augen ermöglichten einen Sichterfassungsbereich von mehr als 180 Grad.

“Was hast du denn?” fragte Salassor ungeduldig. “Halt uns nicht auf, wir haben den Kontrollbereich gleich erreicht.”

“Aber da ist etwas!” flüsterte Nosserea.

Seine Aufregung steckte die anderen an. Auf ihrer nässelnden, glänzenden Haut an Kopf und Hals und den nicht vom Anzugstoff bedeckten Armen bildeten sich ölige Tröpfchen.

“Keine Lebewesen”, konstatierte Salassor nach einem Blick auf sein Multifunktions_Display. “Hier befindet sich wirklich niemand, ich kann nichts weiter orten als eine Unmenge von Anlagen.”

“Vielleicht überlagern die Emissionen das andere.”

“Es gibt trotzdem keine Siganesenen mehr ...”

Er verstummte, als Tabassir plötzlich seinen linken unteren Arm packte. Alle drei sprangen aus der Gangmitte an die Wand, vergeblich auf der Suche nach einer rettenden Nische oder einem Raum.

Die Wände waren glatt und eben, sämtliche Energieleitungen waren unsichtbar verlegt, es gab nichts. Auch keine Hinweise auf Lüftungs_ oder Reparatursschächte.

Alles war zweckmäßig angelegt, völlig ohne Verzierungen oder Einrichtungsgegenstände. Ganz anders als die pompösen Gänge auf der GOUSHARAN. Wer konnte sich hier nur wohlfühlen?

Einen Moment lang regten die drei Footen sich nicht, sie hielten sogar den Atem an.

Nun konnte sich auch Salassor davon überzeugen, daß Nosserea nicht hysterisch war. Er hörte deutlich ein Summen, das sich langsam näherte.

“Was sollen wir tun?” wisperte Tabassir.

“Weglaufen, ein Versteck suchen!” empfahl Nosserea.

“Nein”, entschied Salassor. “Wir müssen wissen, wer sich noch hier aufhält. Wir haben das Überraschungsmoment auf unserer Seite. Wenn wir schnell sind, können wir ihn überwältigen und gefangennehmen. Haltet die Waffen bereit!”

Alle zückten ihre handlichen Strahler, gerade mal so lang wie ein Dscherro_Daumen, aber sehr viel schmäler und eleganter. Sie stellten sie auf Betäubung und warteten gespannt, mit angehaltenem Atem.

Vielleicht war es auch nur eine andere Footen_Gruppe, die sich verlaufen hatte oder auf der Suche nach ihnen war.

Vielleicht aber auch...

Sie hielten erneut den Atem an, als das Summen nun schon ganz nahe klang und weiter auf sie zuhielt, ohne die Tonstärke oder die Geschwindigkeit zu verändern.

Dann bog ein Reinigungsroboter um die Ecke. Es war ein dünnes, unförmiges, fast dreißig Zentimeter großes Ding mit allerlei Reinigungsgeräten als Extremitäten. Es wischte den Gang und surrete, ohpe anzuhalten, an den Footen vorüber. Es war nicht darauf programmiert, auf Eindringlinge zu achten.

Tabassir zog seinen knapp über dem dicken Halsansatz sitzenden, dünnen Mund in die Breite und machte ein schnalzendes Geräusch.

“Jetzt haben wir wenigstens die Erklärung dafür, warum hier alles so penibel sauber ist”, sagte er.

“Diese Reinigungsmaschinen sind garantiert im gesamten Komplex zu finden.”

“Es paßt zu den Siganesen”, behauptete Salassor. “Wenn sie ihre Fabrik schon nicht aufgeben, dann soll sie auch nicht verfallen.”

Vorussea sagte gar nichts, aber die ölichen Tröpfchen auf der Haut lösten sich rasch auf. Er war sichtlich erleichtert.

*

Die gesuchte Schaltanlage befand sich in der Nähe der Fertigung, in einem gläsernen Raum. Die Einrichtung war hier ebenso schlicht gehalten wie überall: Kontrollpulte, bequeme Kontursessel und eine Versorgungseinheit.

Salassor und seine Gefährten musterten eine Weile die Kontrollen und suchten das Startterminal aus. Erst dann unternahmen sie den ersten Versuch, die Schaltkodes zu überwinden.

Das gelang ihnen nach drei Fehlversuchen. Die Schaltanlagen erwachten zu vielfältigem Leben; diverse MiniaturHolos mit Programmhinweisen und Schautafeln bauten sich auf, und der Syntron meldete sich betriebsbereit.

“Na also”, sagte Salassor voller Genugtuung. “Das wäre schon mal geschafft.”

“Es ist fantastisch!” ließ Nossorea seiner Begeisterung freien Lauf. “Seht doch nur, was für klare, übersichtliche Bilder! Es ist alles exakt geordnet. Wir brauchen die Schaltpläne und Funktionsbeschreibungen nur noch abzurufen, um sie dann auf unsere Datenspeicher zu übertragen!”

“Nicht zu vergessen die Software, die wir sicherlich mit herunterkopieren können”, stimmte Tabassir ein. “Damit verschaffen wir uns die Möglichkeit zur Herstellung unzählbarer Mikrogeräte, schon allein in dieser kleinen Nebenanlage!”

“Worauf wartest du?” drängte Nossorea.

“Langsam”, bat Salassor. “Ich möchte noch sehen, wie die Fertigung arbeitet. Wir können vielleicht gleich ein paar Geräte produzieren, sozusagen als Anschauungsmodell, falls mit dem Überspielen der Daten etwas schiefgehen sollte.”

Tabassir schlängelte sich auf einen Kontursessel, um einen besseren Überblick zu erhalten. “Da hast du ganz recht.”

“Jedenfalls benötigen wir sehr viel weniger Zeit als angenommen, wenn die Bereiche überall so übersichtlich gegliedert sind wie hier_was anzunehmen ist.” Nossorea tastete über das Terminal, vor dem er gerade stand. “Es ist wunderbar”, fistelte er hingebungsvoll.

Da sie nicht zu Dscherro sprechen mußten, hatten die Footen die Stimmverstärker abgeschaltet. Ihre Stimmen waren hoch und dünn; es mochte für große Wesen in einiger Entfernung wie das klickende Summen von Käferartigen klingen.

Salassor konzentrierte sich auf das Hauptterminal. Die Holos lieferten ihm Hinweise, wie er sämtliche Anlagen hochfahren und mit der Fertigung beginnen konnte. Vier Arme mit jeweils zwei empfindlichen Wurm fingern glitten sicher über die Sensorfelder.

“Es müßte gleich losgehen”, behauptete er.

Doch da kam die Überraschung.

“Es ist nicht möglich, die gewünschten Befehle auszuführen”, meldete der Syntron, für die Footen per Translator ohne Probleme verständlich. “Diese Schaltung aktiviert lediglich ein Demonstrationsmodell, um einen Überblick über die Anlage zu gestatten. Die Abschaltung erfolgt automatisch nach fünf Minuten.”

Die drei Footen starrten sich verblüfft an.

“Was ... was soll denn das heißen?” stotterte Tabassir.

Salassor wandte sich über Translator an den Syntron: “Wie kann die Anlage in Betrieb genommen werden?”

“Das ist von hier aus nicht möglich”, gab der Syntron Auskunft. “Eine Inbetriebnahme kann nur global

vom Hauptenergie_Aggregat aus erfolgen.”

“Gibt es eine Möglichkeit, das mit anderen Kodes zu umgehen?”

“Nein. Es ist generell unmöglich.”

“Das gibt’s doch nicht!” Salassors Wurmfinger glitten hektisch über die Konsolen, doch ohne Erfolg.

Nacheinander versuchte jeder der drei, irgend etwas zu verändern, aber die Demonstrationsanzeige blieb unverändert. Sie hatten den Leckerbissen praktisch vor der Nase, konnten jedoch nicht nach ihm schnappen.

Nach exakt fünf Minuten galaktischer Standardzeit schaltete sich das System wieder aus, und die Konsolen fielen in stillen Schlummer.

“Vorussea, wir haben hier ein Problem!” meldete Salassor dem stellvertretenden Anführer über Funk.

“Ich weiß”, kam es zurück. “Ihr seid nicht die ersten. Es wäre ja auch zu schön gewesen. Um ehrlich zu sein, habe ich fast mit so etwas gerechnet. Ein paar Hindernisse haben die Siganesen eben doch eingebaut.”

“Vielleicht entspricht das ihrer strategischen Arbeitsweise”, meinte Tabassir. “Wenn die Hauptschaltung erfolgt ist, kann man ganz offensichtlich von hier aus autark arbeiten, sonst wären die Kontrolleinheiten überflüssig.”

“Das glaube ich ebenfalls”, sagte Vorussea. “Ich werde das Hauptenergie_Aggregat suchen und die Inbetriebnahme vornehmen. Ihr bleibt bitte alle auf euren Posten, um sofort die Daten übernehmen zu können. Geduldet euch ein wenig, denn ich will hier nichts überstürzen.”

Es blieb den drei Footen nichts anderes übrig, als Stellung zu beziehen und zu warten.

“Hoffentlich dauert das nicht zu lange”, sagte Nossorea. Er zappelte unruhig in seinem Sessel herum, in seinen bleichen, mattglänzenden Augen lag ein fanatisches Glühen.

Immer wieder glitt sein Blick zu der Fertigungsstraße, wo die Roboter in erwartungsvoll anmutender Stellung verharnten, nur auf den Moment des Erwachens wartend. Die Footen wußten noch nicht einmal, was an dieser Stelle produziert wurde—vielleicht ein Gerät für den alltäglichen Bedarf? Oder eine Waffe?

“Vorussea ist sehr erfahren. Er wird es schnell schaffen”, versuchte Tabassir sich selbst und seine Gefährten zu trösten.

Sie konnten es kaum mehr erwarten. Bald würden sie im Triumph zurückkehren—and dann erwartete sie das Daschka! Kein Dscherro_Stamm würde noch mit ihnen konkurrieren können!

9.

Die Geister, die ich rief...

Vorussea erreichte schließlich die zentrale Schaltstelle im Hauptgebäude. Es war sogar für ihn etwas unheimlich, sich in diesen riesigen Anlagen zubewegen, ohne jemandem zu begegnen—das war für ihn beinahe unvorstellbar.

Bei den Dscherro herrschte lebhaftes Gedränge, sie brauchten den intensiven Kontakt zueinander. Für die Footen war es ganz normal, zwischen ihnen herumzuwieseln, wenn sie nicht die Wege über die zahlreichen Verbindungskanäle wählten.

Unvorstellbar, daß so ein prachtvolles technisches Kunstwerk keine Beachtung mehr finden sollte. Wie konnten die Siganesen es nur aufgeben?

Es hatte ja geradezu auf die Footen gewartet, damit es endlich wieder entsprechende Anerkennung fand!

Vorussea sah kein Problem darin, die Sperrfunktionen der Systeme zu überwinden und sämtliche Informationen herauszuholen. Alle Footen waren ohne Ausnahme *geborene* Techniker.

Sie hatten eine ganz besondere Begabung, vermutlich einzigartig—zumindest in DaGlausch, sicherlich aber auch in der Milchstraße. Sie benötigten keine langen Studien, das Lernen von Formeln oder Gesetzen. Sie wußten häufig sehr schnell und intuitiv, was sie zu tun hatten; lediglich durch die Erfahrung vervollkommenen sie ihr Können und benötigten weniger Zeitaufwand als ein Heranwachsender.

Sie waren prädestiniert dazu, nahezu ohne Anlaufschwierigkeiten mit fremder Technik umgehen zu

können. Es war fast, als könnten sie damit eine Symbiose eingehen. Sie brauchten nur ihre Wurmfinger auf Kontrollen zu legen, und dann *spürten* sie die fremden technischen Prozesse, könnten sie fast *sehen*—und wußten, was sie zu tun hatten.

Instinktiv gaben sie die richtigen Anweisungen ein, erahnten sie, welche Abläufe sie damit auslösten. So hatten sie die Zutrittskodes leicht überwinden können, und so würde Vorussea auch die Sperren abschalten und die Fabrik in Betrieb nehmen.

Auf Grund dieser Begabung bezeichneten die Footen sich selbst als *Instinkt_Techniker*.

Vorussea wurde durch dieses Talent jedoch nicht zur Kühnheit verleitet. Er hatte vor, sehr umsichtig ans Werk zu gehen, denn er mußte damit rechnen, daß er durch Fehlschaltungen nicht nur Alarm auslöste, sondern vielleicht unerwünschte Nebenwirkungen—beispielsweise das Abriegeln der Fabrik. Zu Zeitverzögerungen sollte es nicht kommen.‘

Mit acht Greiffingern machte er sich zuerst mit den Kontrollen vertraut, lernte das System kennen. Es war faszinierend, wie alles im Stand_by verharrte. Nur ein paar Befehlseingaben, und CADO würde zum Leben erwachen.

Es war wie ein jahrhundertelanger, von Generation zu Generation weitergegebener Traum, der sich nun erfüllen sollte.

Vorussea ließ sich zunächst einen Zustandsbericht geben. Es gab nur zwei einfache Kodes, ebenso leicht zu überwinden wie an den Nebenanlagen. Offensichtlich stellte das nur ein moralisches Hindernis dar, um Unbefugte daran zu erinnern, daß sie hier nichts zu suchen hatten.

Jedenfalls würde es keinen Alarm geben, dessen war der Foote sicher. Es war noch einfacher als gedacht, und es überraschte ihn nicht einmal. Wen hätten die Siganesen denn fürchten sollen?

Außerdem sollte die Wachstation für die Abriegelung des Planeten sorgen. Das hatte offensichtlich auch jahrzehntelang funktioniert.

Es war soweit. Nur noch ein paar Schaltungen ...

“Haltet euch bereit”, unterrichtete er seine Artgenossen über Funk.

Vorussea gab den letzten Befehl ein.

Die meisten Footen gaben sicherlich ein andächtiges Klicken von sich, als CADO plötzlich zum Leben erwachte: Lichter gingen an, Maschinen starteten, Holos bauten sich auf, Syntroniken meldeten ihre Bereitschaft und den Status; vielfältige Geräusche waren um sie herum.

Und dann begann das Chaos.

*

Tabassir wurde durch einen Überschlagsblitz, der seinen Anzug kurzschoß, aus dem Sitz geschleudert, wie ein dürres Blatt durch die Luft gefegt und an die Wand geworfen. Dort rutschte er langsam hinunter und blieb benommen liegen. Aus seinem schwarzgrauen Anzug stiegen dünne Rauchfähnchen auf.

Nossorea schrie ängstlich auf und wich von den Kontrollen zurück, während Salassors Wurmfinger hektisch über die Sensorfelder glitten.

“Was ist geschehen? Was ist geschehen?” rief Nossorea.

Tabassir kam zu sich und richtete sich stöhnend auf. Er hatte keine Verletzungen davongetragen, doch der Schock saß tief.

“Vorussea!” rief Salassor in den Funk.

Keine Antwort erfolgte.

“Ich nehme an, daß es Probleme gibt überall”, sagte er zu seinen Artgenossen.

“Aber wie konnte das passieren? Hat Vorussea’ irgend etwas übersehen?” Nossorea konnte sich kaum beruhigen. Der Syntron gab unangenehm kreischende Töne von sich und plärrte unzusammenhängende Worte, die für die Footen keinerlei Sinn ergaben.

“Was können wir tun?” fragte Tabassir und stand ächzend auf.

Die Schutzfunktionen seines Anzugs waren hinüber, ebenso die DisplayAnzeigen. Er besaß nur noch seine Waffen.

“Ich weiß nicht ...”, murmelte Salassor ratlos.

Er duckte sich, als weitere Überschlagsblitze von den Terminals über sie hinwegschossen. Funken sprühten, wo sie auftrafen, leise zischend verdampfte Metall. Der Syntron quiekte unaufhörlich und konnte durch nichts beruhigt werden.

Die Footen starrten völlig verdattert auf die Holos, die entweder wirre Muster zeigten oder im Schnelldurchgang die Konstruktionsanleitung für ein aberwitziges Gerät herunterspulten. Auf einem weiteren wurden zwei Roboter nach siganesischem Vorbild virtuell konstruiert.

Die Kontrollen reagierten auf keine Eingabe mehr.

“Hoffentlich ist den anderen nichts geschehen”, meinte Tabassir. Er klopfte immer noch kleine glühende Funken aus dem Metallgewebe seines Anzugs.

“Wir können hier nichts tun”, stellte Salassor fest. “Ich denke, es ist besser, wenn wir zur Hauptschaltzentrale gehen. Vielleicht können wir dort etwas unternehmen. Das ist auf alle Fälle besser, als hier tatenlos herumzusitzen und möglicherweise noch in die Luft zu gehen!”“

“Ja, ja”, stieß Nosserea hervor. “Nichts wie weg hier!”

“Vorussea ist unfähig!” schimpfte Tabassir. “Er hat irgend etwas falsch gemacht! Seassor hätte doch mitkommen sollen, er hat noch die meiste Erfahrung!”

“An uns liegt das jedenfalls nicht!” pflichtete Nosserea bei. “Vielleicht hat es doch irgendeine geheime Abwehrschaltung gegeben!”

“Was für ein Unsinn!” keifte Salassor. “Diese ganze Anlage funktioniert einfach nicht richtig! Vielleicht haben die Reinigungsroboter etwas kaputtgemacht, oder die Anlage ist nie richtig getestet worden! Was für einen Sinn sollte dieses Chaos denn haben? Glaubt ihr, daß man so Eindringlinge verjagt? Damit zerstören die Siganesen nur ihre eigene Arbeit! Das würden sie nie tun irgendwo im Hauptenergie_Aggregat liegt ein Fehler, und den müssen wir finden!”

Sie verließen hastig den Raum, in dem die Holos auf den Tischen wie Irrlichter herumtanzten, begleitet von Funken und Blitzen und dem plärrenden Gesang des Syntrons.

“Seht doch nur, die Fertigungsstraße ist in Betrieb!” rief Tabassir.

Tatsächlich, eine Reihe Mikrogeräte lief gerade vom Band; auf den ersten Blick konnten die Footen nicht erkennen, worum es sich dabei handelte.

Die Roboter produzierten eifrig, ein Gerät nach dem anderen fiel in den Sammelcontainer. Dort wurden die Geräte aufgenommen, aber nicht etwa in Verpackungseinheiten gestapelt.

Salassor stieß einen erschrockenen Schrei aus, als der Roboter sich plötzlich umdrehte und ihn mit den Geräten bewarf.

Und nicht nur er. Auf einmal gerieten alle Roboter außer Rand und Band, griffen nach irgendwelchen Teilen und bewarfen damit die Footen. Sie ergriffen die Flucht, wobei sie noch eine beträchtliche Strecke bis zum Ende der Halle zu bewältigen hatten.

Als sie ihre Antigravs zur Beschleunigung benutzten, ging erst recht ein wahres Trommelfeuer an Geräten auf sie nieder. Tabassir, dessen Anzug beschädigt war, ging als erster unter und mußte von Nosserea herausgezogen werden. Er und Salassor nahmen den Gefährten in die Mitte und stürmten weiter, auf den Ausgang zu.

Kurz bevor sich die automatische Tür schloß, warf Salassor einen Blick zurück. In der Fertigungshalle herrschte inzwischen ein unübersichtliches Chaos. Nachdem sie kein loses Material mehr fanden, begannen die Roboter, sich selbst und das Band zu demontieren und sich gegenseitig damit zu bewerfen.

Die drei Footen schleppten sich den Gang weiter. Sie waren nicht verletzt, aber völlig verstört.

“Wie ... wie konnte das denn nur passieren?” stotterte Nosserea.

“Das ist doch jetzt völlig egal!” keuchte Tabassir. “Ich fühle mich völlig hilflos, ich kann mich überhaupt nicht mehr wehren! Wir sollten nach draußen gehen und eine Schourcht rufen!”

“Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß wir zu Vorussea müssen, um die Anlage in den Griff zu bekommen!” sagte Salassor. “Ich glaube immer noch daran, daß wir den Fehler finden und beseitigen können!”
“Aber der Schaden ...”

“Was kümmern uns die Geräte? Wichtig sind die Konstruktionspläne, die Programme! Wir können eben nicht soviel Material mitnehmen wie geplant.”

“Warum reagiert denn keiner auf den Funk?” rief Nosserea und tippte heftig auf seinem Display herum.

“Wahrscheinlich haben sie alle etwas Besseres zu tun, als sich um uns zu kümmern”, versetzte Tabassir sarkastisch. “Egal, was wir tun, wir sollten uns endlich mal rühren!”

*

Sie liefen den Gang zurück, stolperten dabei fast über die Überreste des Reinigungsroboters, der durch irgend etwas kurzgeschlossen worden und mit voller Wucht gegen die Mauer gerast war. Seine Außenhülle knisterte und glühte immer noch, und einige seiner Extremitäten zuckten.

Salassor empfand beinahe Mitleid mit ihm.

Hier in den Korridoren war es wie zuvor weitgehend still; die Dramen spielten sich hinter geschlossenen Schotten in den jeweiligen Sektoren ab. Bisher waren sie noch keinem anderen Team begegnet. Vermutlich rannten sie alle ebenso kopflos umher und suchten nach Vorussea, dem Anführer. Keiner von ihnen wußte, was er tun sollte.

Die Footen mußten an dem Roboter vorbei, machten jedoch den größtmöglichen Bogen um ihn herum. In genau diesem Moment, als hätten sie eine Barriere durchschritten, explodierten die Überreste. Alle drei wurden von der Wucht an die Wand geschleudert, aus ihren Anzügen schlugen Funken. Die Footen wanden sich auf dem Boden, ihre Haut wurde empfindlich überhitzt und drohte auszutrocknen. Das Metallgewebe schützte sie vor größeren Verletzungen, aber wie zuvor bei Tabassir erlitten die Schutzanzüge von Salassor und Nosserea mehrere Kurzschlüsse. Nun besaßen auch sie keinen Schutz mehr.

“Sollten wir hier herauskommen”, schnaufte Salassor, “werde ich dafür sorgen, daß Seassor jeden Schutzanzug der Footen auf den höchsten Sicherheitsstandard bringen läßt!”

Sie waren zwar mit Analyse-, Meß-, Ortungsgeräten und Waffen bestens ausgerüstet, und die Anzüge wurden überall eingesetzt. Aber sie besaßen eben nur diesen einen Typ; auf der GOUSHARAN waren starke Schutzschirme nicht notwendig. Die Schutzschirme hielten so gut wie nichts aus ein Manko, an das kein Foot gedacht hatte.

Schließlich hatte die Fabrik als verwaist gegolten, und ansonsten hatten die Dscherro die Aufgabe, sie zu schützen. In ihrem Erkundungsfieber hatte keiner von ihnen daran gedacht, daß sie in lebensbedrohliche Situationen geraten könnten.

“Los, weiter!” befahl Salassor.

Sie halfen sich gegenseitig auf die Beine und taumelten den Korridor entlang.

Plötzlich blieb Salassor stehen. “Wieso geht es hier linksherum?”

“Wir sind doch von da gekommen”, behauptete Nosserea. “Es gab nur den einen Weg.”

“Aber ich kann mich nicht erinnern, daß wir beim Herweg rechts abgebogen wären!”

“Es ist aber weiterhin nur der eine Weg, und der geht eindeutig nach links! Denkst du, wir sind in die verkehrte Richtung gegangen?”

“Keineswegs. Die Richtung stimmt. Nur der Weg ist falsch!”

“Unsinn. Ex kann nicht falsch sein, weil es der einzige Weg ist!”

Salassor musterte seine beiden Gefährten zweifelnd. “Könnt ihr euch wirklich nicht mehr erinnern?”

“Nein”, gaben beide zu. “Wir haben nicht so sehr darauf geachtet, da wir nach den Plänen vorgegangen sind.”

Salassor lachte trocken. “Wir haben keine Pläne mehr, Freunde. Beziehungsweise wir können sie nicht mehr abrufen.”

“Was macht dich eigentlich so sicher?” wollte Nossorea wissen.

So sicher war sich Salassor gar nicht. Es kam ihm nur merkwürdig vor, aber so genau hatte er auch nicht auf den Weg geachtet. Und die beiden hatten recht: Es hatte von Anfang an nur diesen einen Korridor gegeben, und sie waren in die richtige Richtung gegangen. Wahrscheinlich war er von den vorherigen Erlebnissen noch ein wenig durcheinander.

“Also, gehen wir weiter oder was?” drängte Tabassir.

Sie gingen weiter. Sie folgten dem Gang und schätzten ungefähr die Zeit ab, die sie beim Herweg gebraucht hatten.

Diese Zeit war schließlich überschritten, jeder hatte das Gefühl. Und sie begriffen, daß sie völlig anders gegangen waren.

“Wie konnte das geschehen?” tobte Salassor. “Es gab doch keine einzige Abzweigung! Wir sind stets dem Gang gefolgt, und wo sind wir jetzt?”

“Immer noch in diesem Gang”, lautete Tabassirs lakonische Antwort.

“Ich verstehe das nicht”, maulte Nossorea. “Die Siganesen haben doch alles nach gleichförmigen Rastern gebaut. Wieso sind wir jetzt woanders?”

Salassor tastete die Wände ab, aber er konnte nichts spüren. Keine Technik dahinter. Oder so weit weg, daß selbst seine sensiblen Tastorgane sie nicht mehr auffinden konnten.

“Habt ihr noch eine Orientierung?” fragte er.

Tabassir schnalzte. “Soll das ein Witz sein?”

“Nein, ich meine, in welchem Bereich des Gebäudes wir jetzt ungefähr sein müßten.”

Die beiden Gefährten bedauerten. Sie waren so oft rechts und links gegangen, daß sie jegliche Orientierung verloren hatten. Der Gang war immer derselbe geblieben, ohne irgendeine Veränderung. Glatte, hell schimmernde Wände, glatter Boden, diffuse Beleuchtung. Es gab keinen Orientierungspunkt, keine Lücke.

“Ich will hier raus!” plärrte Nossorea. Auf seiner Haut bildeten sich schon wieder die hektischen öligen Flecken.

Tabassir schlug vor: “Wir sollten zurückgehen, Salassor. Vielleicht können wir doch irgendwie über die Schaltanlage Kontakt mit Vorussea aufnehmen.”

“Falls er oder die anderen überhaupt noch da sind”, murmelte Nossorea.

Salassor merkte, daß sein Artgenosse anfing, Platzangst zu empfinden. Eine seltsame Regung für einen Footen, aber an so einem Ort durchaus angebracht. Sie waren völlig isoliert, hatten sich hoffnungslos verlaufen, die Anzüge waren defekt, und sie wußten nicht mehr weiter. Ein einzelner Foote wäre schon wahnsinnig geworden.

Nossreas erster “richtiger” Ausflug endete gleich in einem Desaster. “Ich weiß, was wir machen”, sagte er plötzlich.

Die beiden anderen richteten ihre hervorquellenden Augen hoffnungsvoll auf ihn.

“Wir werden mit den Handstrahlern Markierungen einbrennen, während wir zurück zur Zentrale gehen. Von dort aus können wir vielleicht einen Lageplan abrufen und uns neu orientieren. Diese Markierungen werden uns dann helfen, sollten wir uns erneut verlaufen.”

Sie machten sich auf den Rückweg, weitaus eiliger, als sie aufgebrochen waren. Im Laufschritt ging es den Gang entlang, wobei sie in regelmäßigen Abständen Markierungen in die Wände brannten.

Schließlich blieb Salassor stehen und machte sich an seinem Display zu schaffen.

“Was hast du?” erkundigte sich Tabassir.

“Die Stopfunktion geht noch”, antwortete der Teamführer. “Ich habe vorhin, als wir losgegangen sind, unsere Zeit gestoppt—ich weiß nicht, warum, einfach so. Ich wollte vielleicht eine kleine Zeitorientierung haben.”

“Und?”

“Na ja, wir sind schon wieder über der Zeit. Wir müßten die Schaltzentrale oder zumindest die Fertigung längst erreicht haben. Noch dazu, da wir schneller gegangen sind.”

Nossorea begann zu schwitzen. Tabassirs Augen wurden sehr bleich und verloren ihren Glanz.

“Das ist nicht dein Ernst”, sagte er schließlich.

“Leider doch. Wir werden hier an der Nase herumgeführt, Freunde. Anscheinend besitzt diese Fabrik doch automatische Sicherungsanlagen und lässt niemanden mehr hinaus, der sich unbefugt aufhält.”

“Wie die Tschinkel in der Falle!”

“Ganz genau.”

Tabassir rannte plötzlich den Korridor zurück, bis zur nächsten Biegung.

“Tu das nicht, sonst verlieren wir uns noch!” rief Salassor.

“Ich bleibe in Sichtweite!” gab Tabassir zurück.

Im nächsten Moment war er verschwunden.

*

“Das kann doch nicht sein!” schrie Nossorea. “Ich verstehe das nicht!”

Salassor blieb ruhig. “Ich verstehe das allmählich schon”, behauptete er.

Er bedeutete Nossorea, ihm zu folgen, und ging Tabassir nach.

Er wunderte sich nicht, als hinter einer Mauer plötzlich die laute Stimme des Verschollenen erklang:

“Ich habe es verstanden! Wir sind wie orientierungslose Tschinkel_Kinder hineingetappt!”

“Aber was ...”, begann Nossorea und bekam fast einen langen Hals, als Salassor einen Arm ausstreckte und die Wand berührte.

“Es ist ein Widerstand da”, sagte er. Dann drückte er fester—and der Arm war hindurch.

Nossorea klickte heftig.

“Wie dumm von uns”, seufzte Salassor. “Es ist einfach eine optische Täuschung. Ein Schutzfeld, das sich optisch als Mauer darstellt, aber trotzdem passierbar bleibt. Komm.”

Sie passierten das Feld, das nur mäßigen Widerstand bot, damit man nicht schon bei der ersten Tuchfühlung den Trick durchschaute.

Auf der anderen Seite wartete Tabassir. “Wir haben ein Problem”, sagte er.

“Wir haben eine Menge Probleme”, versuchte sich Salassor in grimmigem Humor.

“Aber dieses hier hat die oberste Priorität”, fuhr Tabassir fort. “Diese optischen Felder werden ständig neu errichtet. Das heißt, unsere Markierungen nützen uns gar nichts.”

“Ich verstehe nur nicht, wie das möglich sein kann, wenn es immer nur einen einzigen Gang gibt”, warf Nossorea ein.

“Diese Projektionen müssen schon vorher dagewesen sein, doch wir haben mit unseren Ortungen überhaupt nicht darauf geachtet—weil wir es nicht erwarten konnten, die Zentrale zu erreichen”, erklärte Salassor. “Sie stellen Verbindungen zu den anderen Gängen dar, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sein sollen—aus welchem Grund auch immer. Durch die ständige Änderung und Einrichtung von optischen Sackgassen oder neuen Zugängen sind wir wahrscheinlich längst in einem ganz anderen Sektionsbereich und werden ständig aufs neue in die Irre geführt.”

“Dann müssen wir ständig gegen Mauern rennen, um festzustellen, ob sie echt sind?”

“Wir haben keine andere Wahl. Die Einrichtungen unserer Anzüge sind ausgefallen.”

Irgendwann erreichten sie endlich einen anderen Fertigungsbereich; sie wußten nicht, wo sie sich befanden, doch möglicherweise konnten sie das über die Schaltanlage herausfinden. Kein Foote war hier, sie waren weiterhin allein.

Die Anlage lief scheinbar ohne Probleme. Die Roboter waren eifrig am Band zugange, an verschiedenen Pulten wurden automatisch Rohlinge mit Laserstrahlen bearbeitet, bevor sie zur Endfertigung gingen.

Die Footen schlichen sich an ihnen vorbei zu der gläsernen Schaltzentrale. Der automatische Zugang öffnete sich, und die Roboter kümmerten sich nicht um die Eindringlinge.

“Vielleicht ist es doch nicht überall so”, wisperte Nossorea und faßte schnell wieder Mut.

Salassor sah sich um; auch hier spielten einige Holos verrückt, aber nicht alle. Der Syntron reagierte nicht auf Sprachanweisung, auch über die Sensorfelder war keine Befehlseingabe möglich—trotzdem hatten sie Glück. Eine automatische holographische Darstellung an der Wand zeigte die Übersicht der Sektoren und die Verbindungswege. Während die beiden anderen mißtrauisch Wache hielten, studierte er den Plan.

“Ich weiß jetzt den Weg zu Vorussea”, sagte er nach einer Weile. “Wir sollten uns sofort auf den Weg machen.”

Sie verließen die gläserne Zentrale und verharrten einen Moment, aber die Fertigung lief ganz “normal”, Rohlinge wurden bearbeitet, zu Geräten zusammengebaut und gestapelt.

Dennoch bewegten sich die Footen vorsichtig an der Wand entlang und ließen die Fertigungsroboter nicht aus den Augen.

Auf einmal hielt Nossorea an und krümmte sich ein wenig.

“Was ist los?” fragte Salassor ungeduldig.

“Die Lasereinheit”, flüsterte der Artgenosse und wies auf den Bereich der Rohlingsbearbeitung.

“Was ist damit?”

“Sie hat aufgehört.”

“Ja, und?” Tabassir drängte die Gefährten weiter. “Halten wir uns nicht damit auf!”

“Aber sie *bemerkt* uns!”

Die drei Footen drängten sich dichter aneinander und beobachteten die Lasereinheit, die tatsächlich mit der Arbeit innegehalten hatte.

Dann drehte sich der Stabroboter, an dessen Spitze der Laser angebracht war, langsam zu ihnen.

Obwohl dieser Roboter keine Augen besaß, hatte Salassor auf einmal das Gefühl, genau beobachtet zu werden. Er duckte sich nun wie Nossorea. Als ob ein Raubtier auf sie lauerte, so kam es ihm vor.

Die anderen Roboter arbeiteten weiter. Nur dieser eine wandte seine Aufmerksamkeit den Eindringlingen zu, bedrohlich in seiner starren Haltung. Doch das war natürlich nicht möglich, darauf war er schließlich nicht programmiert. Wie der Reinigungsroboter auch besaß er nur ein Programm für die Fertigung, das er so lange abspulte, bis er abgeschaltet wurde.

Trotzdem, dieses Ding schien genau zu *wissen*, daß die Footen da waren aber weshalb kümmerte es sich darum?

Salassor rief sich eindringlich zur Ordnung. Sie durften sich nicht verrückt machen. Er bedeutete seinen Gefährten mit Gesten, weiterzugehen, und unternahm den ersten Schritt.

Nichts geschah.

Wieder ging er ein paar Schritte Richtung Ausgang.

Es ist doch gar nichts, Nossorea steckt mich nur an mit seiner Nervosität, dachte Salassor ärgerlich. Er richtete sich wieder auf und ging rasch weiter.

Der Metallarm schwenkte ebenso schnell zu ihm herum.

Salassor blieb stehen und schaute die Lasereinheit verwirrt an. Das war einfach nicht möglich!

“Achtung!” rief Nossorea und stieß seine beiden Artgenossen so heftig an, daß sie beiseite taumelten und fast, stürzten. Er selbst warf sich zu Boden.

In diesem Moment schoß die Lasereinheit. Die Strahlen zischten knapp über ihre Köpfe hinweg und hinterließen kleine Löcher in der Wand.

Keine tödliche Intensität, aber dennoch schmerhaft, wenn man getroffen wurde.

Tabassir fackelte nicht lange, er, zog seinen Handstrahler und desintegrierte die offensichtlich durchgedrehte Maschine.

Es hatte den Erfolg, daß sich sofort die nächste Lasereinheit gegen sie wandte.

“Hör auf!” schrie Salassor. “Du machst alles nur noch schlimmer!”

Er befürchtete, daß wie zuvor die gesamte Fertigungsstraße etwas außer Kontrolle geraten würde, und sie konnten nicht wahllos auf alles schießen.

Völlig verstört ergriffen die Footen erneut die Flucht, sprangen und hüpfen wie Springratten durch die

Halle, um das Zielen zu erschweren. Die Lasereinheit verschoß willkürlich ihre Strahlen, als machte es ihr Spaß, die Eindringlinge einfach nur zu jagen.

In ihrer Nähe begann es zu zischen und zu dampfen, als die Intensität langsam erhöht wurde. Zum Glück wandte sich nur der eine Roboter gegen sie, alle anderen verrichteten weiter ihrem Programm gemäß die Arbeit.

Tabassir schrie auf, als ihn ein Schuß streifte und ein glühendes Loch in den Anzug brannte. Er war anscheinend der Pechvogel der Gruppe, jedesmal traf es ihn als ersten.

Er stolperte hinter seinen Gefährten her, heftig mit dem unteren Armpaar wedelnd, um die dampfende Stelle abzukühlen.

Endlich erreichten sie den Ausgang. Die Lasereinheit schickte eine Salve als Abschiedsgruß hinterher, die jedoch von dem sich schließenden Schott größtenteils abgefangen wurde.

10. *Die letzte Falle*

“Das klappt ja alles bestens!” meinte Arno Wosken vergnügt.

Von ihren Verstecken aus konnten die Siganesen alles gut beobachten; niemand würde sie jetzt noch orten. Die Footen waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

In der gesamten Fabrik herrschte mittlerweile das Chaos. Daß dabei große Werte beschädigt oder unwiderruflich zerstört wurden, war ihnen wohl bewußt. Das ließ sich alles wieder in Ordnung bringen. Wichtig war, den Footen einen Denkzettel zu verpassen und sie so zu hetzen, daß sie nicht zum Nachdenken kamen.

Domino Ross grinste. Die scheinbaren Fehlschaltungen waren bewußt herbeigeführt und wurden von den Siganesen gesteuert. Auch wenn die Arbeiten nicht ganz abgeschlossen werden konnten, war es doch ein voller Erfolg. Die Footen waren verzweifelt, sie bekamen keine Ruhepause, um ihr Talent einzusetzen.

Dieses Talent war schon beinahe unheimlich. Ross hatte mit einiger Sorge beobachtet, wie leicht sich die Footen zuretfanden. Natürlich hatten sie den Zugang möglichst einfach gestaltet, dennoch hatten diese Wesen eine Art, mit der Technik umzugehen, die selbst dem Siganesen unheimlich war. Sie verschmolzen geradezu damit, mit traumwandlerischer Sicherheit fanden sie die richtigen Schalter, gaben sie die richtigen Befehle ein.

Ohne ihr System aus Fallen wären die Siganesen hoffnungslos unterlegen gewesen. So aber waren die Footen völlig überrumpelt worden.

“Beschleunigen wir die Endphase”, sagte er. “Treiben wir sie zusammen.”

*

“Jetzt reicht es mir aber!” stieß Tabassir hervor. Unglücklich betrachtete er seinen malträtierten Leib, die Haut brannte wie Feuer.

“Wir sollten zusehen, daß wir Vorussea endlich finden!” stimmte Nosserea zu. “Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu, ich will einfach nicht glauben, daß das alles nur Fehlschaltungen sind!”

“Als erstes müssen wir die Anlage außer Betrieb nehmen, dann können wir weitersehen”, sagte Salassor. “Da er noch nichts unternommen hat, steckt er wohl ebenso in Schwierigkeiten wie wir. Wenn wir nicht wieder in einen falschen Korridor geraten, müßten wir aber bald bei ihm sein.”

Er hatte sich den Lageplan gut gemerkt und führte seine Artgenossen ohne Schwierigkeiten in Richtung Zentralsektor.

“Vorussea maß sehr viele Schwierigkeiten haben, wenn es ihm nicht gelingt, die Anlagen wieder abzuschalten”, meinte Tabassir unterwegs.

“Wenn er überhaupt noch lebt”, orakelte Nosserea.

“Ich bin mir sicher, daß Vorussea noch lebt”, erwiderte Salassor. “Bisher wurden wir auch nicht so

angegriffen, daß unser *Leben* in Gefahr gewesen wäre. Nur unsere Anzüge mit den Ortungs_ und Analyseeinrichtungen sind defekt, was bedeutet, daß jemand verhindern will, daß wir die Wahrheit herausfinden.”

“Was für eine Wahrheit?”

“Über diese Falle hier. Wir sollen nicht mehr herauskommen.”

“Aber die Dscherro würden uns doch suchen”, wandte Tabassir ein. “Nach Ablauf der Frist würden sie alles kurz und klein schlagen.”

“Ganz recht”, stimmte Salassor zu. “Und bis dahin werden die Terraner auch dasein, wenn sich die Wachplattform nicht mehr meldet. Wir sind so dumm gewesen!”

“Dumm und gierig”, führte Nossorea die Liste der Selbstbeschuldigungen fort. “Wir haben nicht im Traum daran gedacht, wie hinterlistig die Siganesen sein können. Weil wir nicht damit rechnen konnten, daß sie ihre eigene Einrichtung derart zerstören würden. Wir sind davon ausgegangen, daß sie von vornherein sehr nachlässig sein würden, weil niemand so klein ist wie sie, und daß die Standardprozedur lediglich einen Alarmruf vorsehen würde. Nach allem, was uns über die Menschen bekanntgeworden ist, haben wir sie einfach unterschätzt.”

“Deshalb müssen wir auch so schnell wie möglich hier heraus”, sagte Salassor. “Wir müssen nach einem anderen Weg suchen, diese Fabrik auszubeuten, denn aufgeben dürfen wir jetzt nicht wenn wir schon einmal hier sind. Leider werden wir nicht halb soviel herausholen können, wie wir erhofft haben. Aber wir dürfen nicht ganz leer ausgehen.”

“Dann sollten wir vielleicht doch zuerst nach draußen ...”, begann Tabassir, unterbrach sich jedoch: “Zu spät.”

Die anderen beiden drehten sich um und erkannten, was er gemeint hatte.

Hinten ihnen waren mobile Roboter aufgetaucht, nicht größer als 15 Zentimeter, aber allesamt bewaffnet.

Ihre ursprüngliche Funktion war sicherlich eine ganz andere gewesen, denn hier in der Fabrik wurden nicht so viele Kampfeinheiten gebraucht. Jemand hatte sich die Mühe gemacht, die Roboter umzuprogrammieren.

Salassor konnte sich denken, wer dieser Jemand war.

Das bedeutete, daß sie bereits erwartet worden waren.

Damit ließen sich auch die seltsamen Vorgänge seit Inbetriebnahme erklären_es war alles von den Siganesen gesteuert worden, um die Footen in einem Handstreich und ohne Blutvergießen in die Hand zu bekommen.

Die Siganesen hatten die Footen besser eingeschätzt als umgekehrt—sie hatten sich hier eingeschlichen und alles für den Empfang vorbereitet. Damit hatten sie erfolgreich für Bousseors listenreiches Spiel in der Burg Rache genommen.

“Sie wollen uns gefangennehmen!” rief Nossorea. “Wahrscheinlich wollen sie uns hier verrotten lassen!”

Tabassir und Salassor sagten nichts; sie zogen ihre Handwaffen und feuerten los, um sich einen freien Rückzug zu ermöglichen.

Aber es waren zu viele. Als die ersten Roboter abgeschossen worden waren, eröffneten sie ebenfalls das Feuer, und die drei Footen maßten die Flucht ergreifen.

Sie rannten in Höchstgeschwindigkeit durch die Korridore, weiter Richtung Zentralsektor. Jedesmal, wenn Salassor eine Abzweigung nehmen wollte, die sie dem Ausgang näher bringen sollte, tauchten dort Roboter auf.

“Sie treiben uns wie Tiere!” keuchte Tabassir.

“Auf keinen Fall mehr feuern, sonst ist es aus mit uns!” befahl Salassor.

Nachdem sie die Flucht ergriffen hatten, war der Beschuß eingestellt worden. Die Roboter folgten ihnen lediglich, ohne jedoch einen bestimmten Abstand zu unterschreiten.

Nun erlebten die Footen auf eine ähnliche, wenngleich vergleichsweise harmlose Art, wie die Dscherro bei ihren Überfällen vorgingen. Wie sie ahnungslose Lebewesen überfielen und niedermetzelten, sie mit Netzen einfingen oder mit Peitschen vor sich hertrieben.

Auf eine gewisse Weise maßten die Footen jetzt die Not und Panik der Opfer nachempfinden, denn es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß die siganesischen Roboter sie töten würden, wenn sie sich weiter zur Wehr setzten.

Nach alldem, was die Dscherro den Terranern angetan hatten—was würden die Siganesen nun mit ihnen tun?

*

Vorussea hatte die Übersicht vollständig verloren. Seit Stunden versuchte er verzweifelt, die Anlage abzuschalten, aber das war unmöglich.

Trotz Unterstützung durch viele seiner Artgenossen gelang es ihm nicht mehr, Zugang zu der fremden Technik zu erhalten. Sie verweigerte sich ihm und das war unvorstellbar für einen Footen!

Hinzu kamen die ständigen Übergriffe. Die wenigsten Anzüge waren noch funktionstüchtig. Sie waren durch Laserschüsse und Überschlagblitze kurzgeschlossen oder so beschädigt worden, daß sie lediglich noch als Kleidungsstück dienen konnten.

Sämtliche robotischen Einheiten schienen Fehlfunktionen aufzuweisen, egal ob sie mobil waren oder nicht. Offensichtlich wurden sie von den "verrückt gewordenen" Syntroniken gesteuert. Es steckte anscheinend kein System dahinter, und die Footen hatten keine Möglichkeit, sich darauf einzustellen.

Sie hatten auch keine Zeit, sich darauf einzustellen, da sie ständig angegriffen wurden—auf jede nur erdenkliche Weise.

Vorussea versuchte seine Leute beisammenzuhalten, aber es gab keinerlei Rückzugsmöglichkeit, keine Verstecke. Wenn sich die Footen in einem Raum ohne Maschinen verbarrikadierten, wurde er kurze Zeit später von umgebauten Wartungs-, Reinigungs- und Servicerobotern mit Waffengewalt erstürmt.

Viele Footen waren bereits gefangen und fortgeschleppt worden.

Zum Glück hatte es bisher keine Toten gegeben—die Siganesen legten wohl Wert darauf, die Footen möglichst lebend in ihre Hand zu bekommen.

Vorussea konnte sich denken, weshalb. Die kleinen Menschen wollten ihrerseits natürlich Taka Fellokk erpressen und die erbeuteten NOVA_Raumer zurückholen. Und wahrscheinlich war ihre zweite Absicht, dafür zu sorgen, daß die Dscherro die Milchstraße ohne einen weiteren Überfall verließen.

Dazu konnte und durfte er es nicht kommen lassen. Er mußte etwas unternehmen. Der Versuch, einen Notruf zur GOUSHARAN zu senden, war gescheitert—diesmal war der Funk wohl von der Gegenseite nachhaltig gestört worden.

Der Taka hatte recht gehabt, daß nicht alle Footen hätten gehen dürfen. Nicht auszudenken, wenn sie hier unten gefangen saßen und das Daschka begann! Lange würde es Fellokk nicht mehr hinauszögern können, das wußte auch Vorussea. Und ein Daschka ohne Footen war undenkbar. Sie waren ohnehin nur so wenige ...

Was so erfolgversprechend begonnen hatte, schien in einem Desaster zu enden. Kein Foote hätte sich das je vorstellen können, bisher waren sie ausschließlich Sieger gewesen.

"Wir müssen versuchen, die Fabrik zu verlassen!" rief Vorussea den Artgenossen in seiner Nähe zu.

Um ihn herum herrschte unbeschreiblicher Lärm; alle Anlagen in der Zentrale liefen auf Hochtouren, wenngleich ohne Sinn. Draußen rasten wildgewordene Roboter herum, und die Footen rannten kopflos und panisch auf und ab.

Bisher hatte Vorussea noch versucht, die Stellung zu halten, um die Anlagen irgendwie in den Griff zu bekommen. Doch jetzt sah er ein, daß die Falle der Siganesen perfekt zugeschnappt war.

"Schließt euch zusammen, wir müssen uns unbedingt den Weg freischließen!" befahl der stellvertretende Anführer.

Was würde Seassor an seiner Stelle tun? Dasselbe. Hätte er sich die Eroberung von Siga so vorgestellt? Seine Anordnung wurde weitergegeben. Von überall her strömten die Footen zusammen, vorbei an wild schießenden Lasereinheiten und Fertigungsrobotern, die sie mit Geräten bewarfen.

Vorussea konnte natürlich nicht alle Artgenossen erreichen, gut die Hälfte befand sich in anderen Sektionen. Sie waren in kleinen Gruppen unterwegs und daher vermutlich noch wehrloser. Doch er könnte sich nicht um sie kümmern, zuerst mußte er zusehen, daß er alle Footen aus dem Zentralbereich schaffte.

Wenn er wenigstens die Hälfte retten konnte, wurde das Daschka nicht zur Katastrophe.

Vorussea wußte, daß Fellokk sie dringend brauchte. Er hatte beim Abflug bereits sehr schlecht ausgesehen, also mußte es bald geschehen. 400 Footen waren besser als keine.

Seine Artgenossen schlossen sich stärker zusammen, allmählich wurde es eng. Doch sie hatten keine andere Wahl, wollten sie durchkommen.

Vorussea gab den Befehl zum Abmarsch; er hatte sich die Route eingeprägt. Wenn sie erst einmal den Hauptbereich verlassen hatten, konnte er auf einem Seitengang einen kleinen Sektor erreichen, in dem sich nur soziale Einrichtungen befanden, und von dort aus ohne weitere Störungen den Ausgang erreichen.

Auf sein Zeichen hin griffen alle nach ihren Waffen.

Dann wagten die Footen den Ausfall.

*

Es gelang ihnen, nahezu unbeschadet—sah man von kleineren Verletzungen ab —, den Bereich des HauptenergieAggregats zu verlassen, obwohl die angreifenden Maschinen zu Höchstform aufliefen.

Vorussea blutete das Herz, weil sehr viel wertvolles Material dabei vernichtet wurde, aber jetzt war es wichtiger, mit heiler Haut davonzukommen—and nicht gefangen zu werden.

Waren sie den Siganesen erst einmal entwischt, konnten sie die nächste Strategie überlegen. Sie mußten herausfinden, wie sie quasi in einem Handstreich diese lästigen kleinen Menschen ausschalten und aus den Datenspeichern die wichtigsten Informationen herausholen konnten.

Die Footen wälzten sich wie eine schwarze Masse durch den Hauptkorridor in den Nebensektor. Immer weniger Maschinen stellten sich ihnen in den Weg, sie kamen immer schneller voran.

“Wir haben sie überlistet!” jubelte einer.

Vorussea hätte ihm beinahe beigeplichtet. Aber diesmal hörte er auf sein Mißtrauen.

Seltsam, daß sich die Maschinen immer mehr zurückzogen. Sicher, in diesem Sektor gab es keine Anlagen, keine Fertigung. Trotzdem, daß ihnen der Abzug so leicht gemacht wurde ... praktisch nichts mehr hatte sich ihnen in den Weg gestellt, als sie diese Richtung eingeschlagen hatten.

Inzwischen waren sie an einer Schnittstelle angekommen, von der aus viele Gänge in nahezu jede nur gewünschte Richtung führten.

“*Halt!*” brüllte Vorussea. “Kehrt um, wir müssen sofort zurück! Das ist eine Falle! Sie wollten, daß wir genau *hierher* laufen, abseits aller technischen Einrichtungen!”

Er drehte um, kämpfte verzweifelt gegen den Strom der nachfolgenden Footen an, die nicht so schnell begriffen hatten und noch nicht reagieren konnten.

Ein wildes Durcheinander entstand, als die einen schließlich mit ihm umdrehten, die anderen aber in die entgegengesetzte Richtung weiterwollten.

Verblüfft merkte Vorussea, daß aus den verschiedenen anderen Gängen plötzlich Footen herbeiströmten, die das Durcheinander nur noch mehr vergrößerten.

“*Vorussea!*” rief ein Foote, und der Anführer erkannte Salassor. “Wir hatten keine Wahl, sie haben uns *hierher* getrieben!”

“Aber wieso denn getrieben ...”, begann Vorussea verstört. In den äußeren Sektoren wäre es doch viel einfacher gewesen, sie einfach abzuriegeln.

“Ich wollte dich warnen, aber wir hatten absolut keine Chance mehr”, fuhr Salassor fort, “und dann

hoffte ich, daß du nicht so dumm wärst wie wir und den leichtesten Weg suchst ...”

“Diese Hoffnung hat sich gerade zerschlagen”, meinte Vorussea sarkastisch. “Aber jetzt haben wir die Falle erkannt und werden den Spieß umdrehen.”

“Nein, Vorussea, du verstehst einfach nicht!” Salassor hatte ihn inzwischen erreicht, zusammen mit Nosserea und Tabassir.

Tabassir sah reichlich angeschlagen aus, von seinem Anzug war nicht mehr viel übrig. Nosserea wirkte ängstlich, aber immerhin nicht hysterisch.

“Was verstehst du nicht?” schrie Vorussea den Artgenossen an.

In diesem Moment wurde der gesamte Sektor in ein starkes, leicht bläulich schimmerndes Feld gehüllt.

“Das”, antwortete Salassor.

Und hinter den letzten hereinströmenden Footen erschien in allen Gängen eine gewaltige Anzahl von bewaffneten siganesischen Miniatur_Robotern. Einige führten gefangene Footen mit sich, die sie nun zu den anderen stießen.

Damit waren fast achthundert Footen gefangen, von allen Seiten von Robotern bedroht und zusätzlich in einen undurchdringlichen Paratronschild gehüllt.

11.

Siga, 7. Dezember 1289 NGZ

“Zum Angriff!” schrie Vorussea.

Er würde sich nicht kampflos ergeben, um keinen Preis. Wie die Narren waren sie in die Falle gelaufen, aber so einfach wollten sie es den Siganesen nicht machen.

Die Roboter waren klein und nicht zum Kämpfen gedacht. Die Siganesen hatten wohl nicht viel Zeit zur Programmierung gehabt, deswegen rechnete sich der Foote sehr gute Chancen aus.

Tatsächlich reagierten die Roboter entsprechend langsam, sie gingen auch nur zögerlich mit den Waffen um. Wahrscheinlich hatten sie zudem den Auftrag, die Footen lebend gefangenzunehmen.

Das verschaffte ihnen einen Vorteil. So aggressiv wie nur möglich griffen sie in sämtlichen Gängen gleichzeitig an. Die Roboter hatten dort nicht viel Bewegungsfreiheit und konnten nicht geballt gegen die wütenden Footen vorgehen.

Sie setzten sämtliche Waffen ohne Rücksicht auf Verluste ein. Sie schossen Roboter um Roboter ab.

Doch die Übermacht war zu groß. Auch wenn viele fielen, rückten doch wieder unzählige nach, entwaffneten die Footen, die ihnen zu nahe kamen, und trieben sie anschließend zurück.

Die Waffenlosen konnten am Kampf nicht mehr teilnehmen und behinderten die Nachrückenden.

Vorussea hatte die Übersicht längst verloren, um so stärker packte ihn jetzt der Zorn.

“Kann ich auf dich zählen?” fragte er Salassor, der die ganze Zeit über neben ihm kämpfte.

“Selbstverständlich”, lautete die Antwort.

Tabassir und Nosserea bestätigten ebenfalls.

“Wir müssen eine Bresche schlagen!” fuhr der Anführer fort. “Konzentrieren wir uns nur auf einen einzigen Gang!” Er deutete auf einen bestimmten Korridor. “Dort gibt es einen größeren Raum, in dem wir uns verschanzen können! Wir können zwar den Schirm nicht durchdringen, aber wenn wir dort drin sind, können wir uns besser verteidigen! Wir dürfen es nicht zulassen, daß sie uns alle entwaffnen!”

Er stürmte als erster voraus, gefolgt von Salassor, Tabassir und Nosserea. Die meisten Footen wurden mitgerissen, angestachelt von der Angriffswut ihres Anführers, folgten sie ihm.

Sie eröffneten das Feuer, und es gelang ihnen tatsächlich, eine Lücke in die vorrückenden Reihen der Roboter zu schießen.

Aber immer noch waren diese in der Übermacht. Angesichts des Ansturms eröffneten sie scharfes Feuer und setzten sich nun mit aller Macht zur Wehr.

Vorussea fiel als erster, direkt nach ihm Salassor und seine zwei Gefährten.

Die nachrückende Woge kam ins Stocken und schließlich zum Stehen.

Eine fast gespenstische Stille trat ein. Betroffen schauten die vordersten Footen auf die Leichen ihres Anführers und seiner drei Gefolgsleute.

Die in den hinteren Reihen erfuhren schnell davon, und Furcht machte sich überall breit. Nun waren sie ohne Anführer, es hatte vier Tote gegeben.

Schon vier Footen weniger bedeuteten Probleme für das Daschka.

Wenn die Roboter nun tatsächlich Footen töteten, mußten sie aufgeben. Sie durften keinen weiteren Verlust mehr riskieren, sonst waren sie alle verloren.

Ohne Anführer hatten sie ohnehin keine Chance; niemand wußte, welche Entscheidungen getroffen werden mußten. Erst mußte jemand gefunden werden, der bereit war, diese Verantwortung zu übernehmen. Doch zunächst standen alle unter Schock.

Footen erlitten so gut wie nie einen gewaltsamen Tod, und die Menschen waren für ihre Tötungshemmung bei ihnen bekannt. Bisher war ja auch alles gutgegangen ...

Die Roboter fackelten nicht lange. Sie nutzten den günstigen Augenblick und entwaffneten die Footen endgültig, während die kleinen Wesen immer noch wie gelähmt dastanden und willenlos alles mit sich geschehen ließen.

Sie wurden auf dem für alle ausreichend großen Platz zusammengedrängt, dann zogen sich die Roboter hinter das Schirmfeld zurück, das sich nun dichter um die Gefangenen schloß.

Die Footen hatten eindeutig verloren.

*

Die Footen mußten nicht lange warten, bis die Sieger sich meldeten.

Während sie allmählich aus ihrem Schock erwachten, meldete sich über Interkom eine Stimme.

“Herzlich willkommen”, wurde ironisch verkündet, “ich hoffe doch, daß ihr unsere Gastfreundschaft genießt. Mein Name ist Domino Ross, und ich bin ein Siganese. Ihr könnt euch unsere Überraschung vorstellen, als wir bemerkten, daß ihr gelandet seid—uneingeladen. Und erst, als wir gemerkt haben, daß ihr ohne Führung eine Werksbesichtigung durchführen wolltet. So etwas können wir natürlich nicht einfach zulassen. Deshalb werdet ihr von jetzt an keinen Schritt mehr ohne unsere Erlaubnis unternehmen.”

Der Siganese lachte laut auf.

“Ihr braucht keine Sorge zu haben, euch soll kein Leid geschehen. Der Tod von vier eurer Artgenossen war nicht beabsichtigt, und ich bedaure diesen Zwischenfall. Es wird von jetzt an keine weiteren Toten mehr geben, das kann ich euch versprechen. In Kürze werdet ihr an einen anderen, etwas bequemeren Ort verlegt werden. Dort werden wir auch für eurer leibliches Wohl sorgen. Wir wollen aber hoffen, daß ihr unsere Gastfreundschaft nicht zu lange in Anspruch nehmen müßt. Ich werde umgehend mit Taka Fellokk Kontakt aufnehmen und mit ihm über die Bedingungen verhandeln. Sobald er eingewilligt hat, dürft ihr sofort nach Hause zurückkehren. Bis dahin bitte ich euch um ein wenig Geduld. Vielen Dank fürs Zuhören.”

“Wir haben es geschafft!” jubelte Rosa Borghan.

Auch einige der anderen Siganesen stimmten in den Jubel ein.

Domino Ross grinste zufrieden. Obwohl die Vorbereitungszeit denkbar kurz gewesen war, hatte die Falle funktioniert. Eine Menge Anlagen hatten zwar erheblichen Schaden genommen, aber das war es wert gewesen. Alle Footen waren in Gewalt der Siganesen.

Nun war der Vorteil endlich auf ihrer Seite. Was würde Taka Fellokk nur für ein Gesicht machen!

“Jetzt müssen wir nur noch mit diesem Schweinerüssel über die Bedingungen reden”, sagte Arno Wosken. “Endlich einmal hat einer den Spieß umgedreht und es diesen Giftkröten gezeigt!”

“Mir tut es nur um Arkin Domaron und seine Leute leid”, dämpfte Rosa die Begeisterung.

“Ich weiß”, brummte Domino. “Aber das geht auf Khans Konto. Hätte er gleich auf uns gehört, wäre das

vielleicht nicht geschehen.”

“Macht es das besser?”

“Nein. Das macht die Leute auch nicht wieder lebendig. Aber das können wir nicht ändern, damit mußten wir rechnen. Das hat Arkin ebenso gewußt.”

Arno warf ein: “Ich bin mir sowieso nicht sicher, ob es ihm tatsächlich das Leben gerettet hätte. Überlegt doch mal, was die Dscherro inzwischen alles in die Schlacht werfen können. Sie gehen ohne Rücksicht auf Verluste vor. Ich denke, daß wir so eine sehr viel bessere Ausgangsposition haben. Und wenn Cistolo Khan hiervon erfährt, wird er uns umgehend Unterstützung schicken. Schuldgefühle nutzen uns gar nichts.”

“Ja, du hast recht.” Rosa seufzte. “Ich bin eben unbelehrbar. Trotzdem möchte ich keinen Einsatz verpassen.”

“Du machst deine Arbeit ja auch sehr gut, es ist genau das richtige für dich.”

Rosa sah Domino überrascht an, gerade von ihm hätte sie dieses Kompliment nicht erwartet.

Aber er achtete schon nicht mehr auf sie. Jetzt war es an der Zeit, Fellokk anzurufen.

Entgegen seiner früheren Gewohnheit, die Anrufe der Menschen zu ignorieren, zeigte sich der Taka sofort gesprächsbereit.

Domino Ross erschrak über seinen Anblick und war für einen Moment aus dem Konzept gebracht.

Fellokk sah schwer krank aus, als litte er unter einem mörderischen Fieber. Seine Bewegungen waren hektisch und unkontrolliert, die Augen völlig verquollen und entzündet, die grüne Haut von Schweiß überzogen. Sein ganzer Körper wirkte aufgedunsen und schwabbelnd, regelmäßig erbebte er unter Wellen von Schüttelfrost.

Bei jedem anderen hätte Domino sofort Mitleid empfunden. Er wußte, wie man sich in diesem Zustand fühlte jämmerlicher als nach einer Verwundung durch einen Strahlenschuß. Nach dem Kampf mit der tollwütigen Ratte im Hansekontor Fornax vor 42 Jahren hatte er selbst lange im Fiebertrauma gelegen, trotz aller medizinischen Hilfe. Gegen Schock und daraus resultierendes Fieber gab es kaum Hilfe. Auch das war ein Grund gewesen, weshalb er die markante Narbe niemals entfernen lassen. Er wollte diese Zeit nicht vergessen, sie sollte ihn an seine Vergänglichkeit erinnern—and daran, jeden Augenblick zu genießen. An seiner draufgängerischen Art hatte sich dadurch nichts geändert, im Gegenteil. Er wußte, daß er ein Profi war, daß er ohne die Gefahr nicht leben konnte. Und weil er das Leben liebte, gehörte eines zum anderen.

Fellokks Anblick erfreute ihn nach dem ersten Schock. Nicht nur, daß er dem grausamen Anführer der Dscherro dieses Leid gönnte, es bereitete ihm auch einen günstigeren Boden für Verhandlungen.

*

Fellokk wußte sofort, daß etwas nicht stimmte, als die Nachricht per Funk eintraf.

Den Anblick eines Siganesen hätte er allerdings als letztes erwartet.

“Winzling”, rührte er. “Was willst du?”

Er fühlte sich schrecklich, nicht einmal Seassor konnte ihm jetzt mehr helfen. Wenn die Footen nicht bald kamen, würde er nicht mehr in der Lage sein, das Daschka zu vollziehen. Das Fieber ließ nicht mehr nach, der Druck in seinem Körper verschaffte ihm das Gefühl, jeden Moment zu platzen. Alle Versuche, künstlich die Temperatur zu drücken, verschafften ihm nur noch mehr Qualen—er wurde von Schüttelfrost gepeinigt und wußte manchmal nicht, ob er schwitzte oder fror.

Und nun störte ihn auch noch einer dieser zu kurz geratenen Menschen, die in seinen Augen lästiger waren als eine Schmeißfliege.

Der Siganese stellte sich als Domino Ross vor.

Der Taka kannte diesen Namen, hatte ihn aber natürlich nicht diesem Gesicht zuordnen können. Für ihn sahen die winzigen grünhäutigen Menschen alle gleich aus.

Als nächstes beantwortete er Fellokks Frage: “Ich habe deine Footen in meiner Gewalt.”

Dem Taka verschlug es zum ersten Mal in seinem Leben die Sprache.

Das Undenkbare war geschehen. Die Siganesen hatten das Begehren der Footen erahnt und waren vor

ihnen dagewesen. Hatten eine Falle errichtet, in die alle geraten waren.

Nicht auszudenken, was das für das Daschka bedeuten mochte!

Fellokk aktivierte das Rufsignal für Seassor, während er gleichzeitig die Temperatur in seinem Raum stark senkte.

Diese Eröffnung trug nicht dazu bei, die Körpertemperatur so niedrig zu halten, daß er noch handlungsfähig blieb.

“Laß sie sofort frei!” forderte er barsch.

Domino Ross amüsierte sich über ihn. Fellokk hatte die Mimik der Terraner ausreichend studiert und wußte, daß der kleine Mensch grinste. Ihn sogar auslachte. Den großen, erfolgreichen Taka.

Seassor war gerade eingetroffen und hatte sich mit einem Blick über die Lage informiert. Das Gesicht des Siganesen auf dem Schirm zeigte ihm, was in der Fabrik geschehen war. Gleichzeitig mußte er die Schuld auf sich nehmen, Fellokk dazu gezwungen zu haben, alle Footen außer ihm hinunterzuschicken.

Der Taka hatte eine Rückversicherung halten wollen, falls etwas geschähe. Er hatte recht gehabt.

“Ich glaube nicht, daß du derjenige bist, der hier Befehle erteilen kann”, versetzte Domino Ross hämisch. “Die Lage hat sich geändert. Wie fühlt man sich, wenn man erpreßt wird?”

“Ich verbitte mir diesen Ton!” brüllte der Taka.

Ross lachte. “Um es noch mal klarzustellen: Du hast hier gar nichts zu sagen. Und wenn du deinen Ton nicht mäßigst, werde ich abschalten und mich vielleicht erst in zwei oder drei Tagen wieder bemüßigt fühlen, mir dein Gewinsel anzuhören.”

Seassor kratzte Fellokks Hand.

“Fellokk, mäßige dich!” fistelte er leise, jedoch über den Stimmverstärker trotzdem für den Dscherro verständlich. Aber der Siganese sollte ihn nicht hören. “Er hat uns in der Hand! Verhandle mit ihm!”

Ross machte inzwischen eine Geste, als wollte er die Verbindung unterbrechen.

“Ich bin noch nicht fertig!” schnaubte der Taka, aber bedeutend leiser.

Er merkte, wie der Siganese ihn studierte. Vermutlich wunderte er sich über Fellokks schlechten Zustand. Und sicherlich war ihm auch die aufkeimende Panik in seiner Stimme nicht entgangen.

Dieser Winzling war nicht dumm, das mußte er ihm leider zugestehen. Er hatte sich unbemerkt auf seiner Burg eingenistet und hätte beinahe noch eine prominente Geisel mit nach Terra genommen, wenn die Footen nicht rechtzeitig eingeschritten wären.

Nun hatte er den Spieß umgedreht und genoß dies sichtlich. Doch er wurde nicht übermütig, er wußte, daß die Dscherro weiterhin gefährliche Gegner waren.

Doch angesichts von Fellokks Erregung über die Mitteilung der Gefangennahme der Footen mußte ihm allmählich dämmern, wie wichtig die kleinen Lebenspartner für die Dscherro waren. Ihm mußte klarwerden, daß sie mehr waren als nur die technischen Genies, die für die Bequemlichkeit und Kampfkraft der Gehörnten sorgten und im Gegenzug von diesen beschützt wurden.

Es gab noch etwas, das die beiden unterschiedlichen Wesen miteinander verband. Etwas, das die Dscherro erpreßbar machte. Und aus dem großen Taka jemanden, der klein beigegeben mußte.

In seinem Zustand konnte er das einfach nicht verbergen, er konnte nicht so tun, als würden ihm die Footen nichts bedeuten. Außerdem war das Risiko zu groß, daß Domino Ross ihn, sollte er Gleichgültigkeit zeigen, so lange zappeln ließ, bis er wirklich auf allen vieren angekrochen kam.

Immerhin war die Zeit gegen sie. Vermutlich hatte Domino Ross bereits einen Notruf abgesetzt, und bald würde eine terranische Flotte eintreffen.

Fellokk glotzte zu Seassor hinunter, der ihn mit flehenden feuchten Augen beobachtete. Er konnte kaum sehen, die schweren Augenwülste waren so angeschwollen, daß seine Augen in ihre Höhlen zurückgedrängt wurden. Fieberwellen rasten durch seinen Körper, die die Kampfeshitze bereits weit hinter sich gelassen hatten. Fellokk fühlte in diesem Moment nur noch Agonie.

Auf der Burg roch er nach wie vor Verrat, der sich mühelos in die steigende Erregung der Dscherro angesichts des Zustands ihres Taka einfügte. Und nun waren ihm auch noch die Footen weggenommen worden.

Es konnte kaum mehr schlimmer werden.

Unwillkürlich griff er nach seinem Stirnhorn und streichelte es behutsam, als wollte er ihm nur gut zureden.

Dann richtete er seine Augen wieder auf Domino Ross, der mit der Überlegenheit des Siegers gnädig Geduld gezeigt hatte.

“Ich höre”, sagte der Taka langsam.

ENDE

Die Siganesen haben den Spieß umgedreht. Nun sind die Footen in ihrer Hand, damit können die Dscherro erpreßt werden, die sonst andere Völker erpressen und ausplündern. Domino Ross und seine Mitstreiter nehmen erneut den Kampf gegen die Dscherro auf.

Das beschreibt Arndt Ellmer in seinem PERRY RHODAN_Roman, der in der nächsten Woche unter dem folgenden Titel erscheint:

SCHACH DEN DSCHERRO